

Wortprotokoll/Protokoll

der öffentlichen Sitzung
des Schulausschusses

Sitzungsdatum:	21. Februar 2017
Sitzungsort:	Hamburg, im Rathaus, Kaisersaal
Sitzungsdauer:	17:02 Uhr bis 21:25 Uhr
Vorsitz:	Abg. Dr. Stefanie von Berg (GRÜNE)
Schriftführung:	Abg. Karin Prien (CDU) Abg. Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein (FDP) i.V. (17:02 Uhr bis 17:14 Uhr)
Sachbearbeitung:	Claudia Kuhlmann

Tagesordnung:

1. Drs. 21/7513 Jugend im Parlament 2016
(Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft)
- Der Familien-, Kinder- und Jugendausschuss ist federführend, der Verkehrsausschuss, der Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration, der Innenausschuss, der Schulausschuss und der Stadtentwicklungsausschuss sind mitberatend. -
2. Ergebnisse der Probeklausur für das Abitur im Fach Mathematik vom Dezember 2016 und Konsequenzen
(Selbstbefassung gemäß § 53 Absatz 2 der Geschäftsordnung Hamburgischen Bürgerschaft)
3. Drs. 21/7199 Bürgerschaftliches Ersuchen vom 15. Juni 2016: „Deutsch als Zweitsprache (DaZ) in der Lehrerbildung verankern“ – Drs. 21/4696
(Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft)
4. Verschiedenes

Anwesende:

I. Ausschussmitglieder

Abg. Kazim Abaci (SPD)
Abg. Dr. Stefanie von Berg (GRÜNE)
Abg. Sabine Boeddinghaus (Fraktion DIE LINKE)
Abg. Matthias Czech (SPD)
Abg. Astrid Hennies (SPD)
Abg. Hildegard Jürgens (SPD)
Abg. Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein (FDP)
Abg. Dr. Alexander Wolf (AfD)

II. Ständige Vertreterinnen und Vertreter

Abg. Stephan Gamm (CDU)
Abg. Uwe Giffei (SPD)
Abg. Danial Ilkhanipour (SPD)

III. Fraktionslose Abgeordnete (§ 54 Abs.6 GO)

Abg. Dora Heyenn

IV. Senatsvertreterinnen und Senatsvertreter

Behörde für Schule und Berufsbildung

Herr	Senator	Ties Rabe
Herr	Staatsrat	Rainer Schulz
Herr	Landesschulrat	Thorsten Altenburg-Hack
Herr	Ltd. Oberschulrat	Dr. Michael Just
Frau	Oberschulrätin	Monika Seiffert
Herr	Wiss. Angestellter	Dr. Hans-Werner Fuchs
Herr	Senatsdirektor	Prof. Dr. Josef Keuffer
Frau	Studiendirektorin	Hanneke Bohls
Frau	Leiterin des Senatorenbüros	Susanne Junge
Frau	Regierungsoberinspektorin	Swetlana Sauer

V. Auskunftspersonen

Teilnehmerinnen und Teilnehmer von „Jugend im Parlament 2016“:

Frau Annika Bargstädt
Frau Jessica Bonn
Herr Matin Borhani
Herr Julian von Bülow
Herr Jacques Coste
Frau Carlotta Eklöh
Frau Julie Falk
Frau Jola Michaelis
Frau Antonia Puchner
Herr Phillip Schulze
Herr William Tamele

VI. Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Bürgerschaftskanzlei
Claudia Kuhlmann

VII. Vertreterinnen und Vertreter der Öffentlichkeit
17 Personen

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Der Ausschuss entschied einstimmig, zum Tagesordnungspunkt 2 ein Wortprotokoll zu führen.

Zu TOP 1

Keine Niederschrift, siehe Stellungnahme an den federführenden Familien-, Kinder- und Jugendausschuss.

Zu TOP 2

Vorsitzende: Gut, dann machen wir weiter mit dem Tagesordnungspunkt 2: Ergebnisse der Probeklausur für das Abitur im Fach Mathematik vom Dezember 2016 und Konsequenzen. Es ist eine Selbstbefassung gemäß Paragraf 53 Absatz 2 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft. Ich gebe zunächst das Wort an Herrn Senator Rabe.

Senator Rabe: Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema Mathematik beschäftigt uns ja schon länger. Anlass dafür sind die regelmäßig durchgeführten Lernstandsuntersuchungen sowie die erstmals eingeführte genaue Reflexion der Abschlussarbeiten, insbesondere der Abiturarbeiten. Sowohl die KERMIT-Ergebnisse als auch die Abiturarbeiten-Auswertungen zeigen, dass im Verhältnis zu den anderen beiden Kernfächern Deutsch und Englisch die Hamburger Schülerinnen und Schüler im Fach Mathematik schwächer abschneiden. Ob das übrigens auch für den bundesweiten Vergleich gilt, wie landläufig landauf, landab ständig behauptet wird, weiß kein Mensch, weil es nämlich dazu nicht ein einziges valides Testergebnis gibt. Ganz im Gegenteil will ich darauf hinweisen, dass wir vor der Veröffentlichung der IQB-Studie in Hamburg auch viele Berichte hatten über die angeblichen erheblichen Deutschschwierigkeiten der Hamburger Schülerinnen und Schüler. Das hat sich dann als nicht richtig herausgestellt, als wir zum ersten Mal jetzt vor wenigen Monaten im IQB-Ländervergleich im Bereich Deutsch genauere Untersuchungen vorgefunden haben. Deswegen bitte ich auch, für die Zukunft darüber nachzudenken, ob es theoretisch durchaus sein kann, dass wir nach dem letzten Mathematik-Ländervergleich, der Jahre zurückliegt, möglicherweise in Zukunft nicht mehr der Letzte sind. Das weiß aber niemand.

Dennoch bleibt festzuhalten, innerhalb der Kernfächer, die wir in Hamburg untersuchen können, fällt Mathematik wegen der schwächeren Leistungen auf. Deswegen hat diese Behörde in einer ersten Aktion, eine Art ... die sogenannte Mathematik-Offensive auf den Weg gebracht, die Sie kennen. Ich will sie deshalb nicht in allen Einzelheiten referieren, aber auf einige Eckpunkte aufmerksam machen. Wir haben eingeführt, dass in Zukunft Mathematik mindestens vier Unterrichtswochenstunden in jedem Jahr von Klassenstufe 5 bis

Klasse 10 zu unterrichten ist. Das sind also dann vier mal sechs Klassenstufen, gleich 24 Unterrichtswochenstunden. So ist es jetzt auch in der Stundentafel verankert und unsere regelmäßigen Überprüfungen zeigen, dass es auch so unterrichtet wird, ja, dass sogar einzelne Schulen in dem ein oder anderen Jahrgang auch eine fünfte Mathematikstunde sogar noch dazulegen aus dem frei verfügbaren Stundenkontingent.

Die zweite Veränderung war, dass wir eingeführt haben, das sogenannte Fachlehrerprinzip durchzusetzen. Hier galt unsere Aufmerksamkeit stärker den Stadtteil- und Grundschulen, wo doch tatsächlich etwas weniger Fachlehrer eingesetzt worden sind. Hier sind wir aber auch einen großen Schritt vorangekommen. Aus den vielen Kleinen Anfragen, die es zudem gegeben hat, will ich nur noch mal darauf hinweisen, an den Gymnasien werden mittlerweile 99,2 Prozent der Mathematikstunden von Mathematik-Fachlehrkräften unterrichtet. In den Stadtteilschulen sind es jetzt 93,1 Prozent, ein fantastisch hoher Wert. Es ist wenige Jahre her, als diese Werte noch im 70-Prozent-Bereich sich befunden haben.

Auch an den Grundschulen, drittens, soll stärker das Fachlehrerprinzip durchgesetzt werden. Hier allerdings stoßen wir auf mehrere Schwierigkeiten. Zum einen ist es tatsächlich so, dass eine Reihe von Grundschulen nicht ausreichend Mathematik-Fachlehrkräfte haben, zum anderen ist es so, dass es in vielen Grundschulen die Tradition gibt, insbesondere dem pädagogischen Bereich besondere Aufmerksamkeit zu widmen, das Klassenlehrerprinzip so weit auszuweiten, dass der Klassenlehrer, die Klassenlehrerin sehr viele Unterrichtsstunden geben soll. Vor dem Hintergrund haben wir hier eine mildere Variante eingeführt und gesagt, 50 Prozent des Mathematikunterrichtes soll von Fachlehrkräften unterrichtet werden und in jeder Klassenstufe an jeder Schule muss mindestens eine Fachlehrkraft unterrichten, die dann aber als entsprechender Multiplikator mit den vielleicht fachfremd unterrichtenden Kollegen den Austausch sucht, um hier im gemeinsamen Mathematikunterricht die Standards zu sichern.

Wir haben übrigens dann auch eingeführt eine entsprechende Fortbildungsoffensive für Grundschullehrkräfte, die nicht Mathematik studiert haben, am Landesinstitut für Lehrerbildung, mit einer entsprechend sehr aufwendigen, sehr ausführlichen Fortbildung. Das sind Beispiele für Maßnahmen, die wir ergriffen haben, um das Fach Mathematik insgesamt in Hamburgs Schulen zu stärken. Zu dieser Stärkung zählt übrigens auch, dass wir gesagt haben, dass wir uns genau wie alle anderen Bundesländer am bundesweiten Aufgabenpool beteiligen werden. Wir haben dazu ja schon die ersten Schritte eingeleitet, indem wir am Sechs-Länder-Abitur mitgewirkt haben. Das ist die grundsätzliche Mathematikoffensive.

Zur Vorbereitung des Mathematikabiturs, das jetzt in der Tat zum ersten Mal auf der Grundlage des Aufgabenpools des IQB oder der Kultusministerkonferenz stattfindet, haben wir ebenfalls eine Reihe von Maßnahmen ergriffen, damit die Schülerinnen und Schüler und die Lehrerinnen und Lehrer gut vorbereitet in diese Abiturprüfung hineingehen können. Dazu zählt beispielsweise, dass wir die Lehrerinnen und Lehrer schon vor Beginn dieser Oberstufe – also mittlerweile vor rund zwei Jahren, knapp zwei Jahren – informiert haben über die Beispielaufgaben, die das IQB herausgegeben hat, damit die Lehrkräfte zielgenau ihren Unterricht auf dieses neue Abitur ausrichten können.

Wir haben zweitens, ebenfalls vor Beginn der Oberstufe, die Bildungspläne angepasst und die neuen Anforderungen dort verankert, damit schon, bevor die Schüler in die Oberstufe kommen, der Unterricht auf diese neuen Inhalte ausgerichtet werden kann. Und wir haben darüber hinaus den Lehrerinnen und Lehrern sogenannte Abiturhefte zur Verfügung gestellt, in der das neue Schwierigkeitsniveau, die Aufgabenstellungen auch erläutert wurden mit entsprechenden Hintergrundinformationen. Das alles, bevor der Unterricht in der Oberstufe begann, also sozusagen zwei Jahre eigentlich vor dem Abitur, damit man nicht erst in letzter Minute aufwacht, sondern wir wollten, dass die Schülerinnen und Schüler von vornherein hier zielgenau vorbereitet werden.

Wir haben, das will ich noch ergänzen, auch für die Lehrerinnen und Lehrer der Oberstufe Fachtagungen nicht nur angeboten, sondern verpflichtend gestellt. Es gab eine Reihe solcher Fachtagungen, um ständig auf dem Laufenden zu halten über das Thema, wie entwickeln sich die Bundesdiskussionen über die Aufgaben, damit die Lehrkräfte hier auf dem Stand bleiben, aber natürlich auch, um Unterrichtsmodelle und Ideen zur Umsetzung des Mathematikunterrichtes hier den Lehrerinnen und Lehrern weiterzugeben. Und wir haben letztens die sogenannten Mathematikfachbriefe in diesem Zusammenhang erfunden, nämlich regelmäßige Informationsschreiben an die Lehrkräfte, um sie auf dem Laufenden zu halten.

Zu den Vorbereitungen zählte dann auch die Probeklausur, die wir alle jetzt in den letzten Monaten ja diskutiert haben. Diese Probeklausur fand in der vorletzten Woche vor den Weihnachtsferien statt. Es ist nichts Ungewöhnliches im Hamburger Schulsystem, es findet immer ein Probeabitur in den Kernfächern statt. Neu war allerdings, dass dieses Probeabitur, das in den anderen Kernfächern immer dezentral war, hier erstmals klar mit zentralen Aufgaben geschrieben worden ist, von denen wir uns bemüht haben, sie so zu stellen, dass sie auf das Abitur vorbereiten. Dieses Probeabitur, das haben Sie gesehen, hatte nicht den Notendurchschnitt, den wir erwartet haben – 3,1, so war das letzte Abitur ausgefallen –, sondern mit 4,1 lag man eine volle Note hinter den Erwartungen zurück. Bei der Frage, woran das gelegen hat, ist das natürlich schwierig, aus der heutigen Sicht alle Facetten aufzublättern, aber ein paar Punkte seien hier gestattet zu sagen.

Die vielen Gespräche, die wir seitdem mit den Mathematikfachlehrern geführt haben, haben deutlich gemacht, es war nicht eine einzelne Aufgabe zu schwer, sondern es ist eher daran gescheitert ... gute Noten sind daran gescheitert, dass die Schülerinnen und Schüler insgesamt zu viele Aufgaben bearbeiten mussten und deshalb nicht fertig geworden sind und dadurch überall gleichmäßig schlecht abgeschnitten haben. Es zeigte sich auch nicht, dass der eine oder andere Fachbereich jetzt hier besondere Lücken aufwies, sondern es war durchgängig ein schwaches Leistungsbild. Wir führen das zweitens darauf zurück, dass die Arbeit tatsächlich zu lang war. Es war auch noch nicht einmal so, dass einzelne Aufgaben zu schwer waren, sondern es war einfach zu viel. Das hing auch damit zusammen, dass drittens das IQB selber mit seinem Aufgabenpool keine weiteren Beispielaufgaben mehr hatte, wir also nicht die von den Bundestestern entwickelten Aufgaben zur Verfügung hatten für die Probeklausur, sondern selber welche entwickeln mussten.

Hier kann man jetzt deutlich noch einmal herausstellen, dass auch in Mathematik Aufgabenentwicklung kein leichtes Spiel ist. Übrigens erst recht nicht deshalb, weil es auch in der Mathematikwissenschaft unterschiedliche Auffassungen gibt, wie eine gute Abituraufgabe aussehen muss. Hier gibt es zwei Richtungen, die nicht immer einig sind. Sie haben vielleicht die Berichterstattung verfolgt. Vor Kurzem gab es in einer Hamburger Tageszeitung ein Interview mit Frau Professor Kaiser, eine von mir sehr geschätzte Wissenschaftlerin der Universität Hamburg, die noch einmal auf diese beiden Unterschiede hingewiesen hat und gesagt hat, in Hamburg war es bisher üblich, aus einem längeren Text, einem Sprachtext sozusagen, der ein Problem beschrieb, die Schülerinnen und Schüler aufzufordern, daraus mathematische Lösungsvorschläge zu entwickeln. Hier war weniger die konkrete Rechenoperation gefordert, als vielmehr aufgrund einer dargestellten Wirklichkeit kreative Ideen zu entwickeln, mit welchen mathematischen Wegen, Schritten, Formeln eigentlich die im Text beschriebenen Probleme gelöst werden können. Das, etwas vereinfacht dargestellt, ist der eine Weg. Der andere Weg ist der anderer Bundesländer, die sehr schematisch auf das eigentliche Rechnen aus sind, so wie ich mein eigenes Abitur vielleicht noch erlebt habe – gesetzt ist f von x gleich sowieso sowieso, errechnen Sie den Nullpunkt oder den Wendepunkt oder irgendetwas.

Innerhalb der IQB-Kommission gab es Diskussionen und man hat sich dort mehrheitlich für den Rechenweg entschieden und hat ein Stück weit die kontextorientierten Aufgaben

zurückgefahren. Vor dem Hintergrund ist es allerdings so gewesen, dass zumindest die Schülerinnen und Schüler die von uns dargestellten Aufgaben im Abitur ein bisschen als Mischung von beidem empfunden haben und insofern also auch hier möglicherweise dazu beigetragen worden ist, dass die Arbeit zu lang gewesen ist.

Vor diesem Hintergrund haben wir uns entschieden, die entsprechende Notenanpassung vorzunehmen – dazu gleich später mehr –, aber vor allem eine Reihe von Schritten einzuleiten, um die Schülerinnen und Schüler jetzt auf das Abitur vorzubereiten. Zu diesen Schritten zählt, dass wir weitere Beispielaufgaben den Schülerinnen und Schülern, den Lehrerinnen und Lehrern zur Verfügung gestellt haben, weitere Beispielaufgaben, damit sie sich gezielt vorbereiten können. Dazu zählt auch, dass wir die Schulen gebeten haben, im Rahmen der sogenannten Lernförderung – Sie wissen, das sind Mittel für den sogenannten schulischen Förder- oder Nachhilfeunterricht – jenen Schülern auch in der Oberstufe solche Lernförderung anzubieten, die in Mathematik hier Probleme sehen. Wir haben drittens die Schulen aufgefordert, dass sie zusätzlich in der unterrichtsfreien Zeit vor dem Abitur zwölf Extramathematikstunden anbieten. Es ist keine Teilnahmepflicht für die Schülerinnen und Schüler, aber es ist ein Pflichtangebot, das also die Schulen selber auch entwickeln sollen für diejenigen, die es dann brauchen. Zwölf Mathematikstunden ist nicht ganz wenig, es handelt sich immerhin um so viel Mathematikunterricht wie sonst in drei Wochen erteilt wird. Wir haben darüber hinaus alle Lehrerinnen und Lehrer eingeladen, diese Veranstaltungen haben stattgefunden mit außergewöhnlich guter Resonanz, mit weit über hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Dort wurden auch die Aufgaben noch einmal diskutiert, wurden auch die Schwierigkeiten bei der Abiturarbeit thematisiert, aber es wurde auch gemeinsam geguckt, wie wir jetzt weiter vorankommen können.

Insgesamt sind wir, trotz der sicherlich nicht einfachen Probeklausur nach den vielen Rücksprachen mit den Lehrkräften doch optimistisch, dass das Ergebnis der entsprechenden Abiturarbeit besser ausfallen wird als das der Probeklausur. Optimistisch sind wir deshalb, weil beispielsweise die Probeklausur auch – das wurde uns von vielen Schulen berichtet – in einer durchaus klausurenlastigen, hektischen Zeit vor Weihnachten stattfand und viele Lehrerinnen und Lehrer, aber vor allem viele Schülerinnen und Schüler doch jetzt auch nach dem Motto, ich versuch's einmal, ohne jetzt eine besondere Vorbereitung in diese Klausur hineingegangen sind. Das ist beim Abitur allein von der Vorbereitung und Haltung schon gänzlich anders.

Der zweite Grund, der uns optimistisch macht, ist die Tatsache, dass ja immerhin von der Probeklausur bis zur eigentlichen Abiturprüfung noch eine ganze Reihe von Mathematikstunden stattfindet, der reguläre Unterricht, der ja dann monatelang noch weitergeht, und insofern auch etwas dazugelernt werden kann. Die entsprechenden neuen Beispielaufgaben sowie auch die zwölf zusätzlichen Mathematikstunden sind weitere Hinweise darauf, dass wir hier doch insgesamt zuversichtlicher sein können, dass das Ergebnis im Mathematikabitur besser ausfallen wird als das, was wir in der Probeklausur erlebt haben. Insbesondere hat uns aber optimistisch gemacht, dass die Schulen in den Gesprächen, die wir dort führen mit den Schulleitungen, aber auch mit den Mathematiklehrern, sich doch sehr bereitwillig zeigen, alle diese von uns erörterten Maßnahmen auch konstruktiv umzusetzen und dort auch mit, wie soll ich 'mal sagen, ich hätte fast gesagt außergewöhnlichen, zumindest aber mit sehr hohem Engagement hier zu Werke gehen, um den Schülerinnen und Schülern diese Schritte jetzt auch zu ermöglichen, damit das Mathematikabitur ordentlich ausfällt.

Es bleibt dabei, im Mathematikabitur hält sich Hamburg an die Verabredungen der Kultusministerkonferenz. Es gibt vier Prüfungsteile, es gibt den sogenannten hilfsmittelfreien Prüfungsteil, der ohne Taschenrechner Aufgaben aus allen Mathematikbereichen den Schülerinnen und Schülern vorstellt. Es gibt zweitens den Bereich der Stochastik, also der Wahrscheinlichkeitsrechnung, drittens den Bereich der Analysis und viertens den Bereich der analytischen Geometrie. Wir in Hamburg entnehmen diese Aufgaben dem IQB-

Aufgabenpool und wir sind auch nach dieser Vorbereitung sicher, dass das schon der richtige Schritt sein wird. Ich will an dieser Stelle nicht ins Pathos verfallen, aber noch einmal deutlich machen, es macht keinen Sinn – und ich kriege manchmal Elternbriefe, die das nahelegen ... Jahrelang habe ich Elternbriefe bekommen, die das Zentralabitur fordern und jetzt, wo es immer näher rückt, kriege ich einige Elternbriefe, die sagen, können die nicht noch ein Jahr warten, dann sind meine Kinder durch. Es macht keinen Sinn, wenn wir uns hier wegmogeln. Es tut dem Hamburger Abitur nicht gut und ich glaube, wir sind schon ordentlich vorbereitet, dass wir auch hier die Schülerinnen und Schüler nicht ins offene Messer laufen lassen.

Ich will dennoch schließen mit dem Hinweis, es ist nicht das erste Mal, dass in Mathematik etwas nicht ganz so geklappt hat, wie wir uns das gewünscht haben. Das passiert, das haben wir bei unseren Recherchen schnell gemerkt, in schöner Regelmäßigkeit in allen Bundesländern, so häufig, dass man schon ein Stück nachdenklich werden kann, ob vielleicht auch in Mathematik ein paar generelle Fragen schwieriger zu beantworten sind, als es vielleicht in anderen Fächern so ist. Das liegt daran, dass die Lehrerinnen und Lehrer weniger Bewertungsspielraum freihändig haben, die Bewertung wesentlich stärker normierbar ist. Wir haben auf die Kleinen Anfragen hin nur wenige Beispiele genannt, wo beinahe spektakulär etwas danebengegangen ist. Wir haben hier ganze listenweise entsprechende Dinge, die ich mir spare, Ihnen vorzutragen. Aber es ist tatsächlich so, dass Hamburg hier kein Sonderfall ist. Im Gegenteil, in den anderen Bundesländern wird erst berichtet, wenn es in der Abiturprüfung war. In Hamburg war es ja noch nicht einmal die Abiturprüfung, es war eine Probeklausur, die Teil der Semesterleistung ist. Die Semesterleistung in Mathematik kann zwar der Lehrer relativ auch in Selbstabschätzung festlegen, aber das Übliche ist 60 Prozent, der überwiegende Teil ist die laufende Kursarbeit und 40 Prozent sind die zwei Klausuren. Das heißt, wir reden über 20 Prozent einer Kursnote und die Kursnote fließt wiederum in einen Anteil des Gesamtabiturs ein. Hier reden wir über winzige Prozentwerte.

Gemessen daran ist es so, dass wir ja in vielen Bundesländern tatsächlich im Abitur selber eine Reihe von Unglücken haben. Ich will nur die drei wichtigen erwähnen. Niedersachsen im letzten Jahr, mehr oder weniger zwei Punkte Aufwertung durch entsprechende Aufgabenveränderungen nachträglich, weil das gesamte Mathematikabitur für 23 000 Schüler doch sehr seltsame Ergebnisse hatte. Nordrhein-Westfalen 2011, dort hatte man den Schülerinnen und Schülern dann freigestellt, die ganze Klausur zu wiederholen. Aber wenn Sie jetzt meinen, das hat etwas mit der politischen Farbenlehre zu tun, muss ich Ihnen sagen, leider nicht. Vielleicht gut, dass es nicht so ist – in Bayern ist das auch passiert 2011. Dort hat man zwar nicht den Mut gehabt einzugestehen, dass die Abiturklausur ein bisschen zu schwer war, aber stand dann plötzlich vor dem Dilemma, dass so viele Schüler durchs Abitur durchgefallen waren, dass man nachträglich das Schulgesetz so geändert hat, dass trotz der schlecht ausgefallenen Matheklausur man trotzdem noch das Gesamtabitur bestanden hatte. Das war ursprünglich nicht der Fall. Also auch eine etwas dramatische Aktion.

Ich will damit das nicht verniedlichen, was in Hamburg passiert ist, aber ich will an dieser Stelle deutlich machen, dass das Fach Mathematik auch krisenanfälliger ist als andere Fächer, weil sozusagen der korrigierende, bewertende Lehrer nicht mit dem eigenen Hinterkopf die Gaußsche Normalverteilungszensurenkurve wieder herbeizensieren kann, sondern hier doch wesentlich stärker gebunden ist. Dennoch glaube ich, dass wir nicht ohne Zuversicht in das Mathematikabitur hineingehen können und dann immerhin den Schülerinnen und Schülern auch einmal mit auf den Weg geben können, dass sie im bundesweiten Konzert durchaus ordentlich mithalten können. Das ist ja auch ein schönes Zeichen. Danke.

Vorsitzende: Vielen Dank, Herr Senator. Frau Prien hat sich schon auf die Redeliste setzen lassen. Frau Boeddinghaus, Herr Wolf. Okay, Frau Prien.

Abg. Frau Prien: Ja, vielen Dank, Frau Vorsitzende. Ich bin jetzt nicht sprachlos, nein, aber schon ein bisschen erstaunt, Herr Senator, weil das Relativieren mit Hinweis auf andere und das Schönbeten, glaube ich, wird in der Sache nicht weiterführen. Und wenn Sie schon Ihren Vortrag damit begonnen haben, auf den IQB-Ländervergleich zu verweisen und die vermeintlich so großartigen Leistungen in Deutsch, dann wissen Sie, dass das ja nur Teilbereiche betrifft und zum Beispiel den Bereich der Orthografie gerade eben nicht. Und das ist ja ein Thema, dem wir uns gemeinsam zugewendet haben in den letzten Jahren, und da stehen die Erfolge der durchgeführten Maßnahmen, deren Messung zumindest steht ja noch aus. Also auch da gibt es keinen Grund sich auszuruhen, sondern da gibt es genug Grund, sich kritisch zu hinterfragen.

Ja, Sie haben ganz viele Dinge gesagt, ich will vielleicht zunächst einmal mit einer Frage beginnen. Sie haben ausgeführt, dass Sie festhalten wollen am bundesweiten gemeinsamen Aufgabenpool, das will ich ausdrücklich sagen, das finde ich richtig. Ich glaube auch, dass eine bessere Vergleichbarkeit der Leistungen der Hamburger Schüler mit denen im Bundesgebiet nur so mittelfristig zu erreichen sein wird, deshalb ist es richtig, sich daran zu beteiligen. Trotzdem die Frage, Sie sagten, die Hamburger Schüler werden die Aufgaben aus dem IQB-Aufgabenpool erhalten. Werden sie nur solche aus dem Aufgabenpool erhalten oder werden sie von der Möglichkeit Gebrauch machen, auch Hamburger Aufgaben zu verwenden? Das ist eine Frage, die mich interessieren würde. Des Weiteren würde mich interessieren, ob neben denen von Ihnen erwähnten Sofortmaßnahmen auch an den Schulen selber Fachkonferenzen stattgefunden haben, in denen über die Ursachen des konkreten Ergebnisses der einzelnen Schulen beraten worden ist, und ob Sie uns aus den Ergebnissen dieser Beratungen berichten können.

Des Weiteren haben Sie ausführlich darauf hingewiesen, welche Maßnahmen Sie als Behörde auf den Weg gebracht haben, bereits vor Eintritt des jetzigen Abiturjahrgangs in die gymnasiale Oberstufe, und haben damit ja inzident zum Ausdruck bringen wollen, Sie hätten das Nötige denn schon getan. Man fragt sich natürlich dann, wenn Sie das so getan haben, wieso dann dieses Ergebnis. Denn hätten Sie das Nötige getan, dann hätte man ja auch ein anderes Ergebnis erreicht, insofern würde mich da auch interessieren, was Sie selbstkritisch anmerken in diesem Prozess, wo Sie sagen, da hätten wir vielleicht an dieser oder jener Stelle doch etwas anderes machen können und welche Schlüsse Sie daraus für die Zukunft ziehen.

Eine nächste Frage, das ist dann die vorletzte. Sie haben das Interview mit Frau Professor Kaiser erwähnt und die dort erwähnte Textlastigkeit oder kontextorientierte Natur der Hamburger Aufgaben, die sich ja offensichtlich als Problem erweist im Zusammenhang mit der Lösungskompetenz für die Aufgaben aus dem Aufgabenpool. Ist daran gedacht, insgesamt an dieser besonderen Hamburger Herangehensweise an die Mathematik etwas zu tun, und wenn ja, ist das nicht nur für den jetzigen oder den Abiturjahrgang, sondern auch für die Zeit davor vorgesehen? Gibt es da konkrete Planungen und soll das in die Bildungspläne auch eingehen? Insgesamt auch die Frage, beabsichtigen Sie an den Bildungsplänen etwas zu ändern? Wir hatten ja das Thema schon mehrfach und Sie hatten, jedenfalls zum Ende der letzten Legislaturperiode, ja in Aussicht gestellt, auch an die Bildungspläne noch einmal heranzugehen.

Und schließlich, zunächst einmal für die erste Runde die letzte Frage, diese zusätzliche Lernförderung, die durchgeführt wird, die Extrastunden, die Sie erwähnt haben, und die ganzen Maßnahmen, die jetzt an den Schulen akut vorgesehen sind – ich habe schon versucht, das in der Anfrage herauszufinden –, wie werden die finanziert. Müssen das die einzelnen Schulen machen, gibt es zusätzliche Mittel, wie wird das vergütet bei den Lehrerinnen und Lehrern? Das würde mich auch noch einmal interessieren. Danke.

Vorsitzende: Herr Senator.

Senator Rabe: Ja, lassen Sie mich eingangs bemerken, der jetzige IQB-Ländervergleich hat zwar gezeigt, dass wir in Orthografie uns nicht in dem Maße verbessert haben, wie wir uns das gewünscht haben, aber selbst dort haben wir uns verbessert. Aber vor allem haben wir uns in allen anderen Bereichen verbessert und das war schon ein gewaltiger Schritt. Und ich will dann hier doch einmal sehr klar und auch ein bisschen kritisch sagen, wir befinden uns jetzt in Deutsch und Englisch im Ländervergleich auf Positionen, die, seit es Messungen gibt, noch nie eingenommen worden sind von Hamburg. Und insofern, bei aller Genauigkeit, die uns nicht nur optimistisch machen soll, darf man schon darauf hinweisen, dass wir hier große Schritte vorangekommen sind.

Die zweite Frage, die Sie hatten, bezog sich auf die Aufgabenstellungen. Es ist so, dass in diesen vier Segmenten, die ich Ihnen dargestellt habe, wir ausschließlich die IQB-Aufgaben aus dem Pool verwenden, das heißt, wir machen keine eigenen. Ich will auf den Punkt Selbstkritik insofern eingehen, als dass es tatsächlich nach wie vor nicht einfach ist, die ideale Lösung zu finden. Das generelle Problem der Probeklausur bestand darin, dass wir praktisch die IQB-Beispielaufgaben schon vorher den Lehrerinnen und Lehrern ausgehändigt hatten zum Üben und dass wir deshalb selber Aufgaben erfinden mussten. Und das ist ganz schön schwierig. Wer sich das wirklich genau anguckt, der ... Dass wir Aufgaben erfinden können, ist nicht das Problem, aber dass wir sozusagen Aufgaben erfinden, die dann passgenau das IQB-Niveau abbilden, das ist schon ziemlich schwierig. Zudem mussten wir auf grundlegendem und erweitertem Niveau diese Aufgaben auf den Weg bringen. Und ich glaube, dass uns sozusagen da die geringe Anzahl der IQB-Aufgaben schon Probleme gemacht hat, die wir versucht haben zu heilen, die aber sicherlich, wären die Probleme geringer gewesen, wenn auf Bundesebene wir mehr Aufgaben zur Auswahl gehabt hätten.

In Bezug auf die Textlastigkeit oder Nichttextlastigkeit gibt es sehr viele unterschiedliche Wahrnehmungen. Ich will an dieser Stelle sagen, dass unsere Bildungspläne durchaus mit denen übereinstimmen, die wir bundesweit brauchen, damit es passt. Deswegen reden wir nicht nur über Bildungspläne und die theoretischen Grundlagen, sondern auch über langjährige Mathematiktraditionen. Grundsätzlich finde ich aber, wir werden in Hamburg an dem Weg festhalten, dass wir uns an dieser Form des standardisierten Abiturs bundesweit beteiligen, und das bedeutet, dass wir dort versuchen müssen, unsere Auffassung von Mathematik durchzusetzen, aber das, was dort dann mehrheitlich entschieden wird, wird Hamburg auch mittragen. Und das kann im Bereich der Mathematik auch Verschiebungen von Traditionen zur Folge haben. Aber ich finde, hier ist unser Bundesland mit 2,4 Prozent Anteil an Deutschland jetzt nicht aufgerufen, hier einen Sonderweg zu beschreiten, sondern da müssen wir, glaube ich, in dem Kontext der 16 Bundesländer unsere Auffassung geltend machen. Aber wir werden dann am Ende auch diese Wege, die dort gemeinsam beschlossen sind, bei uns mit umsetzen.

Die Frage, die Sie auch gestellt haben, war, wie läuft es jetzt eigentlich an den Schulen, was wird dort gemacht. Da würde ich gleich Frau Seiffert, Herrn Dr. Just bitten, einmal zu berichten, wie unsere Fachlehrergespräche funktioniert haben auf Landesinstitutsebene, aber auch welche Rückmeldungen wir aus den Schulen haben in Bezug auf die Frage, ob dort die Kollegien oder zumindest die Mathematikfachgremien sich noch einmal ausführlicher mit dem Fach beschäftigt haben und mit dem Abitur selber. Das würde ich bitten, dort darzustellen.

Ich will noch zum Schluss auf Ihre Frage eingehen, wie finanzieren wir diese Sondermaßnahmen. Ich hatte zwei Sondermaßnahmen angegeben, die Geld kosten würden rechnerisch. Das eine ist, im Rahmen des sogenannten Förderunterrichtes hier auch für Oberstufenschülerinnen und -schüler ein Förderangebot zu ermöglichen. Sie wissen, dass die Schulen hier Geld haben, das sie aus mehreren Kraftquellen beziehen. Unter anderem spielt das Bildungs- und Teilhabepaket eine Teilrolle, auf der anderen Seite stellen wir Stellen oder die berühmten WAZe zur Verfügung, damit die Schulen da auf diese Art und

Weise genügend Ressourcen haben, um einen entsprechenden Förderunterricht auf den Weg zu bringen. Hier sehen wir keinen Anlass, dass wir dort noch einmal gezielt zusätzliches Geld anweisen, haben aber auch aus den Dialogen mit den Schulen nicht den Eindruck, dass hier die Schulen kein Geld mehr haben. Wenn das allerdings an einzelnen Schulen kneift, dann sind wir durchaus hier in der Lage und auch bereit weiterzuhelfen, daran wird der Mathematikzusatzunterricht nicht scheitern.

Das Thema der zwölf Stunden ist ein bisschen komplizierter. Wir haben eigentlich uns immer bemüht, dass im Rahmen des Abiturs möglichst wenig Unterricht ausfällt. Jetzt ist allerdings durch die bundesweiten Aufgabenähnlichkeiten dazu gekommen, dass sehr, sehr viele Bundesländer am selben Termin das Abitur in Mathematik schreiben. Da aber die Bundesländer sehr unterschiedliche Ferientermine haben, müssen wir uns nach dem Bundesland richten, das als allererstes Ferien hat. Und das führt dazu, dass wir Anfang Mai die Mathematik Klausur schreiben und danach findet in Wahrheit kaum noch Unterricht statt, genauer gesagt, gar nicht – gar nicht. Ein Stück ist das schon immer im Lehrerarbeitszeitmodell berechnet gewesen, früher mit vier Wochen angesetzt. Diesmal aber, durch diese Schwierigkeit der Terminierung, fallen, was unglücklich ist, fast 13 Wochen Unterricht aus, von denen neun Wochen praktisch nicht im Lehrerarbeitszeitmodell vorab abgezogen werden, sondern echt übrig sind. Teurer, vom Staat bezahlter eigentlicher Unterricht, Lehrerarbeitszeit, die nicht abgerufen werden kann, weil Oberstufe dort kaum stattfindet. Jetzt will ich nicht groß strapazieren, welche Möglichkeiten es alles gibt, aber wenn wir es sehr versimplifizieren und einmal so tun, als ob eine Lehrkraft ausschließlich Mathematik in der Oberstufe unterrichtet, dann unterrichtet sie vielleicht 22, 23, 24, 25 Unterrichtsstunden, das hängt von der Faktorisierung ab. In neun Wochen bis zu 25 Unterrichtsstunden, das mögen andere schnell im Kopf ausrechnen, ist auf jeden Fall deutlich mehr als die 12 Stunden, die wir jetzt einfordern, damit dieser Unterricht erteilt wird. Deswegen gibt es an der Stelle an den Schulen auch erstaunlich, oder nicht erstaunlich, sondern erwartungsgemäß eine große Bereitschaft zu sagen, das schaffen wir.

Wie sich die Lage an den Schulen darstellt, aber auch, wie die Lage nach den Rücksprachen mit den Mathematikfachkräften sich gestaltet, da bitte ich Herrn Dr. Just und Frau Seiffert, das vielleicht noch genauer auszuführen.

Herr Dr. Just: Ja, das mache ich gerne. Wir hatten ja zwei große Veranstaltungen, Dienstveranstaltungen mit den unterrichtenden Lehrkräften. Wir hatten also ganz bewusst nicht die Fachleitungen oder die Schulleitungen oder die Abteilungsleitungen eingeladen, sondern wollten direkt an die Lehrkräfte, die die Schülerinnen und Schüler unterrichten, die jetzt im Abitur stehen. Und die Resonanz, das wurde eben schon angedeutet, war riesig. Im Grunde kann man sagen, bei den Gymnasien hatten wir quasi alle Lehrkräfte, die da in der gymnasialen Oberstufe im vierten Semester Mathematik unterrichten, das waren knapp 200 Lehrkräfte, die dort waren. So ähnlich war das bei den Stadtteilschulen auch. Sie wissen, dass da deutlich weniger Schülerinnen und Schüler im Matheabitur schriftlich geprüft worden sind oder geprüft werden, sodass die Zahl noch etwas geringer gewesen ist.

Die Rückmeldung war eine erst einmal sehr intensive. Wir haben mit ihnen besprochen, was Senator Rabe eben schon deutlich gemacht hat, was sind eigentlich die Ursachen dafür. Und sie haben uns zurückgemeldet, welche Diskussionen innerhalb der Schule stattgefunden haben, unmittelbar auch nach der Klausur. Woran hat es gelegen, worin sind unsere Schüler nicht zurechtgekommen? Das Zeitproblem war immer ein großes. Das Zweite war eine Frage der Bewertungseinheiten, die bei den späteren Aufgaben, also den Unteraufgaben sozusagen, erst, wo viele Bewertungseinheiten erst später sozusagen zum Zuge gekommen sind, sodass die Schüler, die nicht ganz bis zum Schluss in der Aufgabe gekommen sind, auch weniger Punkte haben erreichen können. Das war eine Rückmeldung. Und eine ganz große Rückmeldung war gewesen, da waren sich eigentlich alle einig, dass eben die Wiederholung der Themen aus dem ersten und zweiten Semester in dieser heißen Phase, also im November/Dezember, dort in vielen Schulen nicht gelungen ist. Das heißt, was

Senator Rabe schon sagte, dass sich eben viele noch nicht so auf die Ernsthaftigkeit dieser Probeklausur haben einstellen können, weil sie Präsentationsprüfungen, Präsentationsleistungen erbringen mussten, weil sie andere Klausuren schreiben mussten, sodass das ein bisschen zu kurz gekommen ist.

Wir konnten aus den Schulen berichten, dass dort überall die Fachlehrer sich zusammengesetzt haben. Das war ja nun auch eine besondere Situation. Wir hatten ja auch vorher schon darauf hingewiesen, dass die Arbeiten nicht zurückgegeben werden sollten, bevor wir sozusagen eine Rückmeldung geben, wie damit umgegangen wird, insofern war in der Schule auch eine intensive Diskussion. Diese Vormittage, vier Stunden waren sie lang, haben dazu geführt, dass wir auch die einzelnen Aufgabenteile ganz bewusst noch einmal bearbeitet haben, also nicht etwa sozusagen nur allgemein darüber gesprochen haben, sondern versucht haben, wirklich an den einzelnen Aufgaben zu arbeiten. Und da würde ich Frau Seiffert bitten, einmal kurz zu berichten, wie die Diskussionen zu diesen einzelnen Aufgaben stattgefunden haben.

Frau Seiffert: Wir haben explizit die Kolleginnen und Kollegen gebeten, jeweils eine Aufgabe, die ihre Schülerinnen und Schüler in der Probeklausur bearbeitet hatten, mit einer anderen Aufgabe aus der IQB-Beispielsammlung zu vergleichen. Und insbesondere haben wir ihnen für diesen Vergleich Aufgaben ausgesucht, die für Computeralgebrasystem-Bearbeitung gedacht waren. Ziel dieser Auswahl war, dass die Kolleginnen und Kollegen eben diese Aufgaben, die für Computeralgebrasysteme gedacht sind, auch wahrnehmen, denn wir haben Rückmeldungen erhalten, dass viele Kolleginnen und Kollegen, deren Schülerinnen und Schüler ihr Abitur mit wissenschaftlichem Taschenrechner schreiben, sich diese Aufgaben – und das sind die Hälfte der Aufgaben ungefähr, die in den Beispielsammlungen zur Verfügung stehen – wenig bis gar nicht angeschaut haben. Das heißt also, obwohl Computeralgebrasysteme verpflichtend im Unterricht einzusetzen sind, wohl aber natürlich nicht verpflichtend in der Prüfung, haben die Kolleginnen und Kollegen diese Aufgaben als für sie weniger relevant angesehen. Die sind aber sehr wohl interessant anzugucken, weil es ja insgesamt nicht so viele Beispielaufgaben gibt aus dem IQB, sodass man im Grunde genommen sich wirklich alle Aufgaben anschauen muss, um über mögliche Aufgabenstellungen informiert zu sein.

Und dieses wollten wir durch diese Aufgabenstellung ganz besonders befördern. Das, glaube ich, war eine ganz hilfreiche Übung und insbesondere dann ist es ja auch eine Richtschnur für die Weiterentwicklung an den Schulen. Wir haben die Kolleginnen und Kollegen gebeten, dafür zu sorgen, dass Schülerinnen und Schüler auch sich noch einmal mit einem Computeralgebrasystem befassen, in den Computerraum gehen, beispielsweise mit GeoGebra Funktionsuntersuchungen machen und diese CAS-Aufgaben lösen, auch dann, wenn sie ein WTR-Abitur schreiben. Das bietet sozusagen eine zusätzliche Übung für die Schülerinnen und Schüler.

Vorsitzende: Das so weit von Senatsseite zunächst. Gut, vielen Dank. Dann Frau Boeddinghaus.

Abg. Sabine Boeddinghaus: Ja, Herr Senator, ich glaube, ich habe Sie richtig verstanden, dass Sie uns schon gesagt haben, dass es singuläre Problemstellungen und Holpersteine gab, aber dass insgesamt Sie meinen, dass Sie auf dem richtigen Weg sind. Ich glaube auch, dass es gar nicht so schlecht ist, so eine Zuversicht zu verbreiten, weil, ich kann mir schon vorstellen, dass einige Unruhe auch an den Schulen entstanden ist. Aber ich möchte trotzdem noch einmal ein paar Fragen stellen, zum Beispiel jetzt zur Matheoffensive, weil ich schon aus vielen Schulen höre, dass die Maßnahmen, die Sie geschildert haben, doch so ein bisschen wie die Gießkanne über alle Schulen gekommen ist und dass manche Schulen doch zurückmelden, dass sie es sich gewünscht hätten, dass bestimmte Maßnahmen passgenauer für ihre jeweilige Unterrichtsentwicklung konzipiert worden wären, dass sie also im Grunde eher den Eindruck bekommen haben, sie werden durch manche Maßnahmen

eher blockiert, als dass das jetzt gerade in ihre jeweilige Unterrichtsentwicklung im Fall Mathematik passt. Da würde ich gern einmal Ihre Meinung zu hören.

Außerdem haben Sie geschildert, dass auch die Ressourcen zur Umsetzung fehlen. Sie haben geschildert, dass Sie zum Beispiel die massive Fortbildungsoffensive, die Sie durch die Matheoffensive gestartet haben, für Nichtfachlehrkräfte so aussieht, dass im Grunde andere Fortbildungsmaßnahmen nicht mehr möglich sind. Also das ganze Fortbildungsdeputat von einer Lehrkraft ist im Grunde erfüllt dann durch diese Mathefortbildung und sie können dann gar nicht in anderen Sachen noch fortgebildet werden. Wir haben ja hier schon viele Themen im Schulausschuss eröffnet, wo wir immer wieder hören, da müssen die Lehrerinnen und Lehrer sich noch fortbilden, da müssen sie sich noch fortbilden. Also die haben ja eine Menge auf dem Zettel. Da würde ich gern noch einmal Ihre Einschätzung zu hören.

Und dann würde ich gern auch noch einmal problematisieren, Fachlehrkraft, Nichtfachlehrkraft. Also wir wissen ja aus der IQB-Studie, dass durchaus der Status der Mathefachlehrkraft wirklich einen hohen Stellenwert hat für einen guten Unterricht, aber kann man denn im Umkehrschluss auch immer sicher sein, dass eine Fachlehrkraft wirklich den guten Matheunterricht macht, und dass eine nicht gelernte Fachlehrkraft, die sich weiterqualifiziert hat, einen eher schlechteren qualitativen Matheunterricht macht. Also da würde ich gern auch noch einmal Ihre Einschätzung zu hören.

Und dann habe ich so ein bisschen das Gefühl, dass es sehr fokussiert ist in der Oberstufe wirklich darauf – Sie sagten ja auch, die kriegen zwei Jahre vorher schon diese Probeaufgaben –, hinterher dieses Zentralabitur abzulegen mit diesen Aufgaben. Und wenn wir jetzt gerade gehört haben von den Jugendlichen, sie vermissen gerade auch im Matheunterricht den Praxisbezug, das Verständnis, warum lerne ich das eigentlich, warum ..., ja, wie wende ich das später an. Also das scheint mir fast ein bisschen ein Widerspruch zu sein, dass im Grunde immer nur Input, Input und dann muss ich zu einem gewissen Punkt dann auch leisten, ohne eigentlich verstanden zu haben, warum mache ich das eigentlich. Und Mathe lernen ist schon etwas anderes, als ein Gedicht zu lernen. Also es ist eben nicht unbedingt sicher, dass man es dann am Tag X auch wiedergeben kann, wenn man es eben nicht verstanden hat. Da würde ich wirklich gern auch von Ihnen noch einmal eine Einschätzung hören, ob Sie wirklich meinen, dass auch in der Didaktik, in der Unterrichtsentwicklung im Fach Mathematik jenseits Ihrer Offensive, jenseits der Debatte um Fachlehrkräfte und Quoten nicht da auch doch noch einmal ein bisschen mehr getan werden muss.

Vorsitzende: Herr Senator.

Senator Rabe: Vielen Dank. Zunächst einmal möchte ich doch noch einmal dem Eindruck entgegentreten, dass Ressourcen fehlen. Das habe ich erstens nicht gesagt und es ist auch zweitens nicht richtig.

(Abg. Sabine Boeddinghaus: Nein, das haben die Lehrer mir gesagt!)

Das mag ja sein, aber ich will noch einmal darauf aufmerksam machen. Wenn neun Wochen Unterricht nicht stattfinden und wir nur für eine halbe Woche Unterricht jetzt die Lehrerinnen und Lehrer bitten, Kurse zu geben, dann ist das ehrlicherweise eine Sache, die eher noch Spiel nach oben hat als nach unten.

(Abg. Sabine Boeddinghaus: Ich habe das zur Matheoffensive gesagt!)

Gut. Ich will auch noch einmal darauf hinweisen, wenn es um den Nachhilfeunterricht geht, der Rechnungshof hat sich ja gerade darüber beschwert, dass die Schulen zu viele Mittel hätten, die sie nicht ausgegeben hätten. Er spricht von 30 Prozent. Da geht es um Summen

von 20, 30 Millionen Euro. Das, finde ich, zeigt schon, dass eigentlich hier schon etwas geht. Und wir haben auch den Eindruck, dass die Schulen diese Varianten nutzen.

In Bezug auf den zweiten Punkt, in dem Sie gesagt haben, andere Fortbildungen sind jetzt nicht möglich, hier sage ich Ihnen, für Mathematiklehrerinnen und Mathematiklehrer, die das Fach nicht studiert haben, sind wir doch gemeinsam aufgerufen, sie möglichst schnell weiterzuqualifizieren. Und da muss eine Schulbehörde auch eine Entscheidung treffen, ob das Fortbildungsdeputat jener Lehrerinnen und Lehrer jetzt genutzt wird, um sie vielleicht im Bereich Sport oder wie organisiere ich eine Klassenreise oder wie führe ich eine erste Klasse oder Mathematik, wie dieses Fortbildungsdeputat zielgenau eingesetzt wird. Angesichts der Tatsache, dass wir doch den Schülerinnen und Schülern gerade in Mathematik erheblichen Rückenwind geben müssen, halte ich es schon für richtig, dass wir hier jetzt auch einmal mutig sind und auch einmal klar Verantwortung übernehmen und nicht sagen, das können die Lehrerinnen und Lehrer jetzt einmal ganz und gar selbst entscheiden und wer sich für mathematisch hervorragend hält, der braucht die Fortbildung nicht und lässt sie einfach weg. Sondern hier haben wir in der Tat gesagt, nein, wir wünschen, dass jene Lehrerinnen und Lehrer, die Mathe nicht studiert haben, aber weiterhin Mathe unterrichten wollen, auch diese umfangreiche Fortbildung machen. Ich glaube, das sind wir auch den Schülerinnen und Schülern schuldig. Das gilt übrigens auch bei der Frage, Sie haben die Schüler oder die Äußerungen der jungen Menschen vorhin zum Anlass genommen, zu sagen, ist das Abitur oder ist die Oberstufe nicht zu sehr auf das Mathematikabitur fokussiert. Die Antwort fällt mir deshalb schwer, weil wir ehrlicherweise in der Verantwortung stehen, dass die Schülerinnen und Schüler auch dieses Abitur bestehen. Und ich kann ja gern sagen, ihr lernt jetzt einmal etwas anderes, das mag euch vielleicht mathematisch neue Horizonte eröffnen, aber hinterher rauscht mir ein Drittel des Jahrgangs durch das Abitur. Ich sehe hier schon die Verantwortung der Bildungspolitik, sich dann auch zu bekennen und zu sagen, wer in die Oberstufe will, wer das Abitur machen will, da tun wir auch alles, dass er dieses Abitur besteht. Und in der Abwägung zwischen, wie soll ich einmal sagen, freigeistiger Suche als ein Extrem und anderes nur Learning for the Test, müssen wir den richtigen Weg beschreiten, damit die Schülerinnen und Schüler auch diese Arbeit richtig und gut bestehen.

Den Punkt, den Sie angesprochen haben, Gießkannenprinzip, Kritik an der Matheoffensive, höre ich auch. Es ist allerdings eine Kritik, die sich deckt mit Ihrem zweiten Punkt, den sie angesprochen haben. Es sind insbesondere eine Reihe von Schulen, die bis heute mit großer Energie das Antifachlehrerprinzip verteidigen, die hier unsere Maßnahmen als Einmischung und als schwierig empfinden. Und an der Stelle muss ich Ihnen ganz offen sagen, ist die Wissenschaft mittlerweile Meilen weiter und wir werden in jeder Studie daran erinnert, welche enorme Bedeutung gerade im Fach Mathematik der Fachlehrkraftunterricht hat. Ich weiß aber, und da gebe ich Ihnen recht, dass einzelne Schulen unter der Überschrift Gießkannenprinzip in Wahrheit meinen, sie finden es nicht richtig, dass die Schulbehörde das Fachlehrerprinzip vorgeschrieben hat. Und da gibt es auch sehr viele Diskussionen. Es sind insbesondere Stadtteilschulen, die dort noch sehr weit entfernt sind, dieses Prinzip auch selbst zu leben, wo die Schulbehörde sehr arbeiten muss, dass es entsprechend eingehalten wird. Aber ich sage Ihnen ganz offen, wenn ich landauf, landab, auch von der Wissenschaft mittlerweile nicht mehr bezweifelt, zudem mit jeder Menge Tests bewiesen, immer wieder in internationalen und nationalen Studien gesagt bekomme, das Fachlehrerprinzip ist gerade in Mathematik sehr wichtig, dann stehe ich auch zu meiner Verantwortung als Schulsenator und muss mich zur Not auch mit einzelnen Schulen anlegen, die dann große Briefe schreiben und das alles gemein finden, denn meine Aufgabe ist es, auch ein Stück Verantwortung gegenüber den Schülern zu haben und die müssen das Mathematikabitur schaffen. Da finde ich, sind wir, glaube ich, gemeinsam gut beraten, auf diese Schulen auch einzuwirken und darauf hinzuwirken, dass der Mathematikunterricht von Fachlehrern erteilt wird. Ich räume ein, Frau Boeddinghaus, es gibt bestimmt 10 Prozent Mathelehrer, die vermutlich nicht so einen guten Unterricht machen wie die 10 Prozent Spitzen-Nichtfachmathematiklehrer, die das aber gern machen. Das haben wir aber in jedem Fach. Und es kann für mich nicht die Aufgabe sein, jetzt einzeln jeden Lehrer zum Test antanzen

zu lassen, sondern eigentlich die Erkenntnisse, die wir grundsätzlich gewonnen haben, dann auch umzusetzen. Und da müssen wir dann doch schlicht sagen, selbst wenn es solche begnadeten Ausnahmen von Nichtmathematiklehrern gibt, die guten Mathematikunterricht geben können, so zeigen doch alle wissenschaftlichen Untersuchungen, in der Gesamtheit stimmt das nicht. In der Gesamtheit ist es so, dass der Mathelehrer doch die bessere Wahl ist und daran müssen wir weiter arbeiten, dass das auch durchgesetzt wird. Ich bin manchmal auch verblüfft über die Argumentationen, die mir dort entgegenschallen. Sie lautet immer so, wir wünschen uns mehr Pädagogik dabei und da ist sozusagen die Fachlichkeit nicht so wichtig. Aber Mathematiklehrer sind doch auch Pädagogen und ich wundere mich immer, dass man immer so automatisch tut, als ob der Fachlehrer kein Pädagoge sei. Ganz im Gegenteil, in Klasse 5 gibt es viele Klassenlehrer, die sind glänzende Pädagogen, und trotzdem, müsste man beinahe sagen ... Nein, wir haben ein Wortprotokoll. Das war in Anführungsstrichen zu sehen, das Wort trotzdem, sie sind gute Pädagogen und sie sind Mathematiklehrer. Und ich kann nicht verstehen, warum ausgerechnet bei Mathe beides immer gegeneinander ausgespielt wird nach dem Motto, der gute Klassenlehrer muss ein Deutsch- oder Sportlehrer sein und der Mathematiklehrer ist sozusagen derjenige, der Pädagogik nicht beherrscht. Nein, wir haben hier, glaube ich, eine große Aufgabe vor uns, bei den Schulen weiter dafür zu werben, dass das nicht als aufgesetzte Maßnahme empfunden wird, die man widerwillig mühsam macht, sondern dass es eine Maßnahme ist, die dringend nötig ist, um Schülerinnen und Schülern weiterzuhelfen.

Zum Schluss will ich der Frage nach der Didaktik nicht ausweichen. Die Erfolge im Englischunterricht haben vermutlich damit zu tun, dass im Englischunterricht andere Lehr- und Lerntraditionen in dem letzten Jahrzehnt umgesetzt worden sind. Ich habe Englisch noch gelernt mit Vokabeln. Wir haben im Englischunterricht eigentlich nur deutsch gesprochen, ab und zu besuchten wir eine lustige Einrichtung, die keiner mehr kennt, das Sprachlabor. Aber ansonsten redete man deutsch miteinander. Das hat sich in Englisch dramatisch geändert. Ich sehe jetzt schon im Grundschulalter hinreißend kleine Schülerinnen und Schüler, die englische Lieder schmettern und sich teilweise, stundenlang nicht, aber ganze Sequenzen lang schon in Englisch unterhalten. Das scheint ein Erfolgsmodell zu sein. Ich habe den Eindruck, da hat Englisch auch ein Stück weit Glück gehabt und wir haben Glück gehabt, dass Hamburgs Lehrerinnen und Lehrer sich diesem klugen Unterrichtsprinzip mit Haut und Haaren verschrieben haben.

In der Mathematik müssen wir tatsächlich auch noch weiter daran arbeiten, wie wir auch im didaktischen, aber auch im methodischen Bereich hier weiterkommen. Da ist Hamburg nicht das einzige Bundesland, das hier Fragen hat. Und ich glaube, wenn wir jetzt an dieser Offensive festhalten, dass wir uns auch mit diesen Fragen beschäftigen müssen, einmal wird das SINUS-Projekt lobend herausgestellt, einmal wieder nicht. Da sind noch Fragen offen, die wir klären. Aber die eine Frage ist eigentlich nicht offen, das Fachlehrerprinzip ist richtig. Und ich finde, es wäre gut, wenn wir dazu beitragen, dass es nicht immer gegen die Pädagogik ausgespielt wird, sondern dass beides zusammen guten Unterricht ausmacht.

Vorsitzende: Vielen Dank, Herr Senator. Dann Herr Dr. Wolf.

Abg. Dr. Alexander Wolf: Vielen Dank. Zwei Punkte. Bei der konkreten Analyse der Ursachen für das Abschneiden der Matheklausur fand ich die eine Erläuterung der Senatsvertreter ganz nachvollziehbar, Stichwort unglücklicher Zeitpunkt, wo die Probeabiturienten, sage ich jetzt einmal, schwerpunktmäßig mit anderen Dingen beschäftigt waren und sich nicht so konzentriert da vorbereiten konnten. Das ist mir nachvollziehbar. Was mich nicht ganz so überzeugt hat, war das, was Sie, Herr Senator, dazu ausgeführt hatten, dass die Aufgabenstellung zu viele Aufgaben umfasste und zu umfangreich gewesen ist, wenn ich Sie richtig verstanden habe. Denn wie soll denn das in der eigentlichen Abiturprüfung behandelt werden? Soll da abgespeckt und reduziert werden? Vielleicht habe ich Sie da missverstanden, vielleicht können Sie aber dazu noch ein Wort sagen.

Und die andere Sache, die mich umtreibt, ist, ganz kurz auf den Punkt gebracht, kann er Senat ausschließen, dass es bei den anstehenden zentralen Abiturprüfungen zu nachträglichen Heraufsetzungen von Prüfungsleistungen per Erlass der Schulbehörde kommen wird. – Vielen Dank.

Vorsitzende: Herr Senator.

Senator Rabe: Also zunächst einmal, dass die Aufgaben zu lang waren, dass sie zu umfangreich waren, war mein Hinweis als Analyse aus den Gesprächen mit den Lehrerinnen und Lehrern und das lässt sich auch von den Ergebnissen her bestätigen. In Bezug auf die Abituraufgaben sage ich Ihnen ganz offen, es ist zwischen den Bundesländern vereinbart worden, dass wenige Fachleute diese Abituraufgaben kennen und ich gehöre nicht dazu. Das ist auch gut so, denn wir machen kein politisches Abitur, sondern ein Mathematikabitur und deswegen haben wir zwei oder drei Fachleute unserer Behörde, die auf der Länderebene mitgearbeitet haben und sich die Arbeiten und die Aufgaben genau angeguckt haben und die mir gesagt haben, dass sie doch optimistisch sind, dass das vom Aufgabenbild her vernünftig ausgehen wird.

Und in Bezug auf die Frage, was passieren wird, sage ich, das muss man abwarten. Das weiß niemand. Was soll man denn jetzt da sagen? Das wissen Sie ja selbst. Gucken Sie sich ... Sie können gern mit uns noch einmal die Liste googeln, was sich die Bundesländer alles ausdenken, wenn es danebengeht, zwischen eisern schweigen, Augen zu und durch bis hin zu Schulgesetzänderung, Klammer auf, Bayern, ist ja wohl alles möglich. Und ich sage ganz offen, wir haben deutlich gemacht, Hamburgs Abitur wird in Zukunft bestimmt nicht leichter und wir werden uns auch diesen Herausforderungen stellen, denn wir wollen in Hamburg kein Abi light sondern ein Abitur auf Bundesniveau. Und deswegen wollen wir uns auch auf allen Ebenen tüchtig anstrengen. Ich sage aber auch ganz offen, wer sich ordentlich anstrengt, der kann auch sich darauf verlassen, dass die Schulbehörde auch in Zukunft sorgfältige und vernünftige Maßstäbe anlegen und nicht mit der Brechstange agieren wird. Das ist im Großen und Ganzen alles, was man zum jetzigen Zeitpunkt dazu sagen kann.

Vorsitzende: Vielen Dank, Herr Senator. Dann Frau von Treuenfels-Frowein.

Abg. Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein: Mir bleiben noch einige Fragen. Die erste Frage ist eine ganz konkrete. Dürfen wir erfahren, also welches Gremium sich diese Matheklausur, diese Probeklausur ausgedacht hat? Waren das Mathematiker, waren das irgendwie ...? Wer tut das in der Schulbehörde? Würde mich einfach interessieren. Also ich will jetzt keine Namen hören, sondern einfach so ... Das sitzt ein bestimmtes Gremium, die sitzen da ... – Ja, Sie lachen, aber ich stelle es mir einfach so vor, und die machen jetzt so eine Matheklausur und sagen, so, das wird ungefähr ähnlich sein wie in dem Pool. Sie haben ja relativ selbstkritisch, fand ich auch gut, angemerkt, dass die eben, weil eben schon so viele Probeklausuren an die Lehrer anscheinend rausgegeben worden sind, gab es nicht so viel Spielraum, deswegen wurde sich also diese Klausur ausgedacht. Und was ich verstanden habe ist, dass sie abgewichen ist im Verhältnis zu den anderen Pool-Aufgaben, das wäre dann sozusagen ein einmaliges Problem, das höre ich da so raus. Wenn das so wäre und die Schüler alle so gut vorbereitet wären, weil ja schon vorher auch so viele Maßnahmen ergriffen worden sind und weil Sie das alles schon zwei Jahre vorher kommuniziert haben, dann, obwohl wir das begrüßen, dass Sie das jetzt machen, ist ja doch die Frage, warum die Schüler jetzt ad hoc noch so viel Nachhilfe brauchen. Denn dann müsste man sich jetzt ja eigentlich überhaupt gar keine Sorgen mehr machen. Das wäre meine dritte Frage.

Meine vierte Frage lautet, wie bewerten Sie das, dass die Stadtteilschulen so viel schlechter abgeschnitten haben als die Gymnasien. Wir haben jetzt ja vier Jahre eigentlich Zeit und möchten ja auch gern, dass das Abitur gleichwertig ist. Das wollen wir hier alle. Die Frage ist,

wie das jetzt noch gehen soll und wie Sie das bewerten, dass die so viel schlechter abgeschnitten haben. Das wäre es jetzt erst einmal. –Vielen Dank.

Vorsitzende: Herr Senator.

Senator Rabe: Wir haben versucht, deutlich zu machen, dass es viele einzelne Gründe gibt, die erklären können, warum diese Probeklausur einen so schlechten Notendurchschnitt hatte. Dazu zählt in der Tat die Zeit vor den Weihnachtsferien in Kombination mit dem Klausurendruck dort. Dazu zählt auch, dass zu dieser Arbeit Wiederholungen nötig waren, die dort aber im Unterrichtsrhythmus gar nicht vorgesehen waren, die sehr wohl vor dem Abitur vorgesehen sind. Dazu zählte aber auch, darauf habe ich hingewiesen, dass wir keine Originalbundesaufgaben mehr hatten, sondern selbst welche entwickelt haben und dass es dann auch schwerfällt, das passgenau zu machen und nach meiner Einschätzung das dann zu lang geworden ist. Das ist einer von den Gründen, aber nicht der einzige, warum die Noten so nicht überzeugend waren.

In Bezug auf die Frage, warum ist denn noch Nachhilfe nötig, wenn Sie doch so optimistisch sind, Herr Rabe, sage ich, sicher ist sicher. Und ich tue alles, damit das auch sicher wird.

Und in Bezug auf den letzten Punkt, Stadtteilschule schlechter als das Gymnasium, das macht in der Tat ein Stück nachdenklich, ist allerdings nichts, was in dieser Probeklausur unbedingt zu verankern wäre, weil wir das durchgängig in allen Notenbildern haben und auch hatten. Insbesondere im Fach Mathematik ist eigentlich die Probeklausur in dem gleichen Abstand, nur dadurch eben besonders erschreckend, weil zu dem ohnehin schwachen Abschneiden dann ein noch schwächeres Abschneiden in der Stadtteilschule kam, wie in den anderen Fächern zu beobachten und auch wie in dem Fach Mathematik in dem früheren Abitur es ebenfalls war, dort war eigentlich der Abstand immer derselbe. Hier muss man grundsätzlich sagen, es ist grundsätzlich erst einmal nichts Verkehrtes, wenn eine Schulform, in der Schülerinnen und Schüler zunächst zur Schule gehen, denen nicht von Anfang an meistens das Abitur zugetraut wurde – das gilt nicht für alle Stadtteilschulen, aber für viele –, dann möglicherweise auch nicht das Leistungsniveau erreichen wie entsprechend am Gymnasium, wo entsprechend die Schülerinnen und Schüler schon von vornherein auch mit, wie soll ich einmal sagen, dem entsprechenden Leistungsniveau angemeldet wurden. Ganz im Gegenteil hat die Stadtteilschule hier häufig einen größeren Lernfortschritt zu verzeichnen, der aber dann nicht automatisch dazu führen muss, dass sie das Leistungsniveau von Gymnasiasten erreichen, die Schülerinnen und Schüler.

Mir liegt erst einmal daran, dass wir hier nicht an der einen Stelle ein anderes Abitur machen als an der anderen Stelle. Das ist der eine Punkt. Dennoch muss man in der Tat darüber nachdenken, wie es gelingen kann, dass dieser Leistungsabstand verringert wird. Die Stadtteilschülerinnen und -schüler haben beispielsweise deutlich mehr Unterricht, wenn sie in das Abitur hineingehen, weil sie die elfte Klasse ja mehr haben. Zwar ist der Unterrichtsmehranteil nicht so hoch, wie man von einem Jahr erwarten könnte, denn in den verbleibenden Jahren haben die Gymnasiasten mehr Unterricht in der Woche als ein Stadtteilschüler. Aber an der Stelle werden auch Fragen zu klären sein langfristig, wie wir mit der Klasse 11 umgehen, die ja sozusagen durchaus die Möglichkeit bietet, hier entsprechende Standards nachzuholen, die vielleicht vorher nicht gelernt werden konnten. Deswegen wollen wir uns nicht mit diesem Lernrückstand abfinden. Er ist aber durch diese Probeklausur nicht schlimmer oder schwieriger oder weniger geworden, sondern es ist eigentlich in Mathematik immer der gleiche Abstand zwischen den Schülern der einen Schulform und den Schülern der anderen Schulform. Was aber nicht heißt, dass die Schülerinnen und Schüler der Stadtteilschule das Abitur nicht verdient hätten. Sie haben dann häufig einen etwas schwächeren Notendurchschnitt. Das ist ja auch dann vernünftig in diesem Zusammenhang. Ich meine nicht, dass es vernünftig ist als Degradierung, sondern es ist dann konsequent, aber es ist doch ein Abitur und es ist ein Abitur, mit dem man Vieles anfangen kann. Und deswegen finde ich, sollten wir umgekehrt zwar darauf achten, dass wir

Stadtteilschule hier auch fördern und Rückenwind geben, damit das Abitur besser wird, aber im Kern ist es auch an sich nichts jetzt vollkommen Ungewöhnliches, dass Schülerinnen und Schüler, die nach Klasse 4 von den Lehrern so eingeschätzt worden sind, dass sie nicht das Abitur schaffen, und dann doch das Abitur schaffen, dann sollten wir uns freuen. Und wenn das dann ein Punkt, zwei Punkte im Durchschnitt hinter dem der anderen liegt, dann ist das sozusagen trotzdem nicht Grund, den Kopf in den Sand zu stecken. Also wie gesagt, der Abstand ist der, den wir kennen.

Vorsitzende: Sie haben eine Nachfrage?

Abg. Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein: Ja. Umgangen haben Sie eigentlich meine erste Frage. Ich wollte gern wissen, welche Gremien sich solche Probeklausuren ausdenken.

Senator Rabe: Das habe ich einfach nur vergessen. Wir haben Fachreferenten für das Fach Mathematik, Frau Seiffert ist sozusagen die Chefin in dem Bereich. Wir haben darüber hinaus Lehrkräfte, die, sage ich einmal, besonders gut in Mathematik sind und die mit entsprechenden Stundendeputaten freigestellt sind, um am Landesinstitut für Lehrerbildung einerseits oder im Fachreferat Mathematik mitzuarbeiten, mitzuarbeiten an der Entwicklung von Aufgaben, von Lehrplänen, von Fachbriefen und vielem mehr. Und aus diesem Kreis ist auch die Erarbeitung der Aufgaben erfolgt. Das ist übrigens, wie ich finde, etwas, wo ich auch selbst noch einmal gern darauf hinweisen möchte, andere Bundesländer haben das gar nicht gemacht. Und es war von uns schon eine große Anstrengung und ein Service für die Lehrerinnen und Lehrer, in anderen Bundesländern müssen die Lehrer diese Probeaufgaben und das alles selbst entwickeln, dass wir uns hier bemüht haben, den Lehrerinnen und Lehrern zu helfen, weil wir hier mit großem Augenmerk mitarbeiten. Und auch wenn vielleicht sowohl der Zeitpunkt einerseits als auch vielleicht die Aufgaben andererseits alles nicht optimal war, so will ich doch auch umgekehrt keine Schelte gegenüber den Behördenmitarbeitern betreiben, die hier tatsächlich mit großem Einsatz sich bemüht haben, für Lehrerinnen und Lehrer anstelle der Lehrerinnen und Lehrer diese Aufgaben zu entwickeln und die Lehrerinnen und Lehrer damit nicht allein zu lassen.

Vorsitzende/Abg. Dr. Stefanie von Berg: Vielen Dank, Herr Senator. Als Nächstes bin ich auf der Liste. Ich habe eigentlich eine relativ kurze Frage. Es geht rund um diesen Themenkomplex auf den Lehrer kommt es an. Also es ist jetzt nicht evidenzbasiert, aber ich habe durchaus auch gehört, dass an manchem Ort schlechtes Abschneiden daran lag, dass die Lehrkräfte vielleicht nicht ganz so gut vorbereitet haben. Jetzt ist die Frage, wenn es jetzt noch Zusatzunterricht gibt, haben die Schulen die Möglichkeit, eventuell auch ihre besten Pferde sozusagen aus dem Stall zu holen, um den Zusatzunterricht zu erteilen. Manchmal ist es ja so, mehr hilft da nicht mehr, wenn die Qualität vielleicht nicht ganz so gut ist. Und manchmal ist es ja auch so, dass neue Lehrkräfte auch neue Impulse bringen. Also, Frage ist, wäre es möglich für die Schulen, das so zu handhaben und wenn ja, wie können die das dann abrechnen über WAZe und so weiter, weil, was Sie vorhin ausgeführt haben, dass das durch diese neun Wochen abgegolten ist, das ist ja auch ganz logisch und richtig, aber wenn die besten Pferde eventuell nicht in dem Jahrgang unterrichten, dann müssten sie tatsächlich zusätzlich Unterricht erteilen.

Senator Rabe: Ja, es ist tatsächlich so, dass die Schulen hier das so organisieren können, dass bestimmte Lehrerinnen und Lehrer diese zwölf Unterrichtsstunden geben. Im Rahmen dieser von mir theoretisch vorgetragenen Neun-Wochen-Rechnung muss man halt berücksichtigen, dass Lehrerinnen und Lehrer ja nicht neun Wochen ausschließlich in der Oberstufe unterrichten, sondern es eine Vielzahl von unterschiedlichem Einsatz der Lehrerinnen und Lehrer gibt. Und so kann es sein, dass in dem einen Fach der Geschichtslehrer dann längere Zeit, sage ich einmal, in den Genuss der neun Wochen kommt und in anderen Fällen ein Mathematiklehrer vielleicht wenig davon hat, die Schule hier aber sehr wohl entsprechend umsteuern kann, von uns aus sogar darauf aufmerksam gemacht wurde, dass diese Möglichkeit besteht, durch Umschichtung der Stundendeputate

dafür zu sorgen. Das ist übrigens an sich auch nichts Ungewöhnliches, weil insbesondere für die Korrektur der manchmal sehr aufwendigen Abiturarbeitskorrekturphasen auch die Schulen hier die Stundendeputate der Lehrerinnen und Lehrer ein Stück verschieben können, um jenen Lehrerinnen und Lehrern ein bisschen mehr Zeit zu geben, die Abiturklausuren zu korrigieren, die sonst das einfach neben ihrem Unterricht so nicht schaffen können. Und insofern ist es nichts Ungewöhnliches, im Zuge des Abiturs hier Lehrerinnen und Lehrer zum Teil anders einzusetzen.

Vorsitzende: Vielen Dank. Der Herr Abaci und dann Frau Heyenn und Frau Prien.

Abg. Kazim Abaci: Ja, vielen Dank, Herr Senator. Es steht die Behauptung auch im Raum, dass die Mathematikstudenten in Hamburg im Vergleich zu den anderen Bundesländern nicht genügend Stunden umfasst. Könnten Sie dazu etwas sagen, insbesondere in den Jahrgangsstufen von 5 bis 10?

Vorsitzende: Herr Senator.

Senator Rabe: Grundsätzlich sind die Ländervergleiche mit Hamburg immer schwierig, weil sie immer schlecht ausgehen für Hamburg. Das liegt im Grundsatz daran, dass wir 10 Prozent unserer Unterrichtsstunden keinem besonderen Fach zuweisen, sondern nur rund 90 Prozent der Unterrichtsstunden an bestimmte Fachbereiche knüpfen. Dadurch ist es jedes Mal so, dass es irgendeine Studie gibt, die nur flapsig in unsere Studententafel gucken und sagen, die haben ja weniger Deutsch- oder Englisch- oder Sport- oder Sonst-etwas-Unterricht als die anderen Bundesländer, und übersehen jedes Mal, dass die Schulen sehr viele Extrastunden haben, praktisch 10 Prozent, die sie jedem Schulfach noch obendrauf legen könnten.

Trotz dieser Besonderheit ist es so, dass wir mit unseren Mathematikpflichtstunden – und das sind nur die Mindeststunden, wir haben vier Unterrichtswochenstunden in jedem Jahrgang, 5, 6, 7, 8, 9, 10, sechs Jahrgänge, vier Unterrichtswochenstunden in jedem Jahrgang macht 24 Wochenstunden als Mindestdeputat –, schon mit diesen Mindeststunden über den entsprechenden Unterrichtsvolumina anderer Bundesländer lägen, die nicht nur 90, sondern sogar 100 Prozent ihrer Unterrichtsstunden einem Fach zuweisen.

Späßigerweise, wir haben es, glaube ich, auch in einer Kleinen Anfrage geschrieben, ist sogar Bayern hier ein Bundesland, das weniger Mathematikstunden in der Sekundarstufe I und der Orientierungsstufe, hat als Hamburg. Und wenn dann noch die Hamburger Schulen einen Teil ihres freien Kontingents zusätzlich dem Mathematikunterricht zuschlagen, würde sich das noch weiter erhöhen.

Ich würde gern auch Gelegenheit nehmen, nicht nur auf die Sekundarstufe I, sondern auch auf die Oberstufe einzugehen, weil ich insbesondere bei einem Gespräch mit der Elternkammer auf einzelne Thesen aufmerksam gemacht worden bin, die mich denn doch verblüfft haben. Da wird immer wieder behauptet, dass in anderen Bundesländern fünf Stunden Mathematikunterricht in der Oberstufe pro Woche üblich seien. Dem liegt allerdings eine Verwechslung zugrunde. Wir haben nach wie vor noch Oberstufen, die im alten Grund- und Leistungskurssystem arbeiten, und die Leistungskurse haben dann in der Tat häufig einen Umfang von fünf Stunden. Das wird aber umgekehrt bezahlt dadurch, dass in den Grundkursen nur zwei, manchmal drei Stunden unterrichtet wird. Und wenn man dann berücksichtigt, dass im Leistungskurs in der Regel höchstens ein Viertel der Schülerinnen und Schüler, vielleicht bestenfalls ein Drittel, aber eher ein Viertel, steckt und das einmal alles in Summe und sonst etwas ausrechnet, dann stellt man schnell fest, dass wir mit unseren vier Stunden hier absolut auf dem Bereich liegen, der im Durchschnitt ist. Vielleicht sogar diejenigen, die fünf Stunden Leistungskurs haben, im Durchschnitt für alle Schüler nicht einmal auf die vier Stunden kommen, sodass wir eigentlich in Bezug auf die Zahl der Unterrichtsstunden von den anderen Bundesländern nicht negativ abweichen.

Man kann immer noch darüber diskutieren, ob wir noch mehr machen, aber zumindest auf dem Papier – ich habe hier gerade noch einmal eine Liste hingelegt bekommen, ich glaube, wir sind auch in einer Kleinen Anfrage darauf eingegangen – stellt sich schon heraus, dass wir hier ordentlich aufgestellt sind.

Vorsitzende: Vielen Dank, Herr Senator. Dann Frau Heyenn.

Abg. Dora Heyenn: Seit Jahrzehnten wird eigentlich Hamburger Abiturienten an den deutschen Universitäten und Hochschulen gespiegelt, dass ihre Kenntnisse in Mathematik zu wünschen übrig lassen. Das höre ich von vielen, die in anderen Ländern studieren. Und wenn die sagen, zum Beispiel in Medizin, da gibt es natürlich auch einen naturwissenschaftlichen Ausbildungsbereich, und sie haben in Mathematik nicht so ganz den Durchblick, dann heißt es immer, ach, Sie kommen aus Hamburg, Sie müssen einen Extrakurs haben.

Nun haben wir ja ... die Hoheit über die Schulpflicht liegt ja bei den Ländern, einige beklagen ja auch, dass wir 16 verschiedene Schulsysteme haben. Dennoch haben wir jetzt ein Zentralabitur. Und damit Menschen Dinge begreifen und auch im Kopf behalten, dafür hat man ja das Instrument der Didaktik, was ja die eigentliche spannende Geschichte beim Unterrichten ist. Nun ist da meine Frage, wir haben ja die KMK, ist denn der didaktische Ansatz für den Mathematikunterricht in Hamburg ein anderer als in den anderen Bundesländern. Unterscheidet er sich vielleicht? Sollte man vielleicht da einmal ansetzen und einmal schauen? Denn irgendwo muss es ja dran liegen. Ich glaube nicht, dass die Schülerinnen und Schüler in Hamburg blöder sind. Um es einmal ganz deutlich zu sagen. Das glaube ich einfach nicht. Das hätte ich gern gewusst.

Dann haben Sie immer verwiesen auf diese Durchschnittszahlen. Und mit Durchschnitt und Prozentrechnen kann man ja allerlei schönrechnen oder auch genau das Gegenteil machen. Und Sie haben natürlich immer verwiesen auf den Englischunterricht, dass der besser geworden ist durch die Direktmethode, was ja auch ein didaktischer Ansatz ist. Das ist im Durchschnitt auch alles richtig, nur, wenn man sich die Zahlen genauer anguckt, kann man ja feststellen, dass es eben Schulen gibt, wo die Leistungen in Englisch ausgesprochen gut sind, aber es gibt eben auch Schulen, wo die Leistungen in Englisch unterm Strich sind. Und deshalb ist meine Frage: Sind denn alle Gymnasien in Mathematik so viel besser als andere, gibt es dort nicht auch Gymnasien, die auch in Mathematik einen Schnitt haben, wo man sagen müsste, das ist unterm Strich, und gibt es nicht auch Stadtteilschulen, die durchaus besser abschneiden als zum Beispiel einige Gymnasien und ist das nicht der Schnitt der Stadtteilschulen? Und dann ist ja die Frage, liegt das wieder an dem berühmten Lehrer oder liegt es vielleicht an dem KESS-Faktor oder liegt es an der Zusammensetzung der Schüler und macht sich die Schulbehörde darüber Gedanken, wie man da gegensteuern kann. Weil Sie ja gesagt haben, Sie möchten den Unterschied, den Leistungsunterschied, wenn man ihn in Zensuren misst, zwischen Stadtteilschulen und Gymnasien verringern. Und da müssen Sie ja überlegen, wie machen Sie das.

Vorsitzende: Herr Senator.

Senator Rabe: Drei kurze Anmerkungen. Dass Universitäten landläufig erzählen, Schüler sind immer schlechter geworden, insbesondere in Mathe, und die schlimmsten sind die Hamburger, das mag zwar sein, aber ehrlicherweise wundern mich auch solche, ja, ich muss noch einmal Wortprotokoll sagen, Labereien schon sehr. Denn wir sind hier mittlerweile in einem derart spekulativen Zufallsbereich, ich habe damit immer wieder zu tun in öffentlichen Diskussionen, dass ich auch ein bisschen verärgert bin darüber, wie leichtfertig hier einfach vor sich hin geredet wird.

Vor Kurzem ist eine Studie erschienen, die tatsächlich lediglich darauf basierte, dass 13 Professoren, übrigens in südlichen Landesteilen und nicht auf Hamburg bezogen, ihre grundsätzliche Meinung über die Studierfähigkeit junger Menschen sagen und dann einmal so freihändig gesagt haben, wie sie das empfinden. Das reichte für eine Woche Zeitungsberichte. 13 Selbstzufallseinschätzungen ohne statistische Evidenz, ohne irgendetwas. Ich glaube, wir haben in der Bildungspolitik schon das Problem, dass wir allzu gern und allzu schnell die schlechte Geschichte glauben und dabei sich ausschließlich auf einzelne Zufallsbeispiele gestützt wird.

Ich bin jemand, der durchaus aufmerksam diese Entwicklung verfolgt, aber lege schon Wert darauf, dass man sich darauf stützt, was dann wirklich ist. Das können Bildungstests zeigen, einzelne Meinungen sind dort häufig sehr, sehr seltsam. Ich darf, auch wenn es spät ist, nur kurz darauf verweisen, ich war am Sonnabend auf der didacta, wurde dort interviewt dazu, dass heute immer mehr Schüler Kopfschmerzen haben, sich nicht konzentrieren können, Essstörungen haben, die Lehrer nicht mögen und sich in ihrer Freizeit nicht ordentlich beschäftigen und so weiter und so weiter. Ich habe eine Studie vorgelesen, die genau das ergeben hat, aus dem Jahr 1954. Und das zeigt schon ein bisschen, wie schnell man dort immer irgendwelche Trends konstruiert, die so nicht sind.

Deswegen, das muss ich einmal loswerden, dass an den Universitäten manchmal dort schlecht geredet wird, will ich nicht in Abrede stellen, dass das aber tatsächlich auf empirisch genauen Untersuchungen fußt, das würde ich denn doch in Zweifel ziehen. Das macht mich aber trotzdem nicht mutig, sondern wir müssen uns die Probleme genauer angucken.

Sie fragten zweitens, ist denn die Didaktik in Hamburg anders, denn an den Schülern könne es ja wohl nicht liegen. Ja, da bin ich nicht ganz so sicher, das will ich ganz offen sagen, denn wir stellen bei vielen Untersuchungen fest, dass Lerntraditionen, die nicht in den Lehrplänen verankert sind, aber sehr wohl auf das Unterrichtsverhalten durchschlagen und dazu führen, dass in den Ländern ganz unterschiedliche Fächer gut oder schwach beherrscht werden.

Ein Beispiel dafür war ja der Englischunterricht in den ostdeutschen Bundesländern, der bei der letzten Studie zu fatalen Ergebnissen geführt hat und der dort tatsächlich auch von den beobachtenden Wissenschaftlern schon von vornherein teilweise mit den bissigsten Anekdoten bedacht worden ist. Das Schönste war, dass mir der eine Professor sagte, er saß eine halbe Stunde hinten im Unterricht und wusste bis zu der halben Stunde nicht, dass das Englisch war, was die da versuchten – als ein Beispiel dafür –, sodass es durchaus nicht in den Lehrplänen nachweisbar, aber in der Tradition der Umsetzung des Interesses der Aufmerksamkeit der Schüler und der Lehrerinnen und Lehrer schon erkennbare regionale Unterschiede gibt.

Das Positive, das darf man hier auch sagen, insbesondere in dem Bereich Sachsen und Baden-Württemberg, zwei Länder, die sich von ewig her schon immer im naturwissenschaftlichen Bereich besonders engagiert haben, da spielt dieser Bereich auch eine andere Rolle. Woran das immer liegen mag, weiß ich nicht, ob das landschaftliche Traditionen sind oder Ähnliches, aber es wird auch wissenschaftlich nicht mehr ganz bezweifelt, dass, anders, als Sie so schnell gesagt haben, tatsächlich in einigen Bereichen Schüler, Eltern und Lehrer aufmerksamer und zugewandter gegenüber bestimmten Unterrichtsfächern sind und in anderen Bereichen nicht so sehr. Und dass in Norddeutschland die Aufmerksamkeit gegenüber Mathematik nicht die allerhöchste ist, das zeigen auch andere norddeutsche Bundesländer hier. Da sind wir nicht ganz alleine.

Deswegen sage ich Ihnen ganz offen, von den formalen Voraussetzungen, Lehrplan und Eckwerten, was man da alles so macht, auch von den Fortbildungen, bis auf diese Frage, Kontext oder nicht Kontext, sind wir hier nicht anders aufgestellt. Trotzdem sind wir offensichtlich noch in einem Bereich, wo wir noch an Mathematik arbeiten müssen.

Wenn Sie jetzt fragen, wo liegt das Lösungsrezept, ist das ehrlicherweise jetzt schwierig für einen Schulsenator, das aus dem Handgelenk zu schütteln. Wir haben bestimmte Dinge versucht darzustellen, ob das Fachlehrerprinzip ist und vieles mehr, unsere Fortbildungen haben wir auf den Weg gebracht. Wenn Frau Seiffert dazu noch etwas ergänzen könnte, dann wäre ich dankbar. Im Kern aber muss ich schon sagen, es gibt in Deutschland in den verschiedenen Bundesländern unterschiedliche Fachtraditionen, ein Stück weit. Das ist keine Entschuldigung, aber möge man das berücksichtigen.

Übrigens ist das international genau das Gleiche. Das gilt insbesondere für die ostasiatischen Länder. Wir sind manchmal überrascht. Ulrich Vieluf, der frühere Staatsrat der Schulbehörde, ist ja nach wie vor dabei, einzelne wissenschaftliche Studien auszuwerten. Er glaubt auch erkannt zu haben, dass sogar bestimmte Migrationshintergründe für einige Fächer eine positive, sage ich einmal, Lerneinstellung mit sich bringen und zu außerordentlichen Lernerfolgen führen und andere Migrationshintergründe genau das Gegenteil bewirken. Das sind schon Dinge, die tatsächlich nicht ganz verkehrt sind, dass es hier solche Ausprägungen gibt.

Bitte, Frau Seiffert.

Frau Seiffert: Ja, zur Fortbildung oder zum generellen Standpunkt oder dem Ranging von Hamburg. Wir wissen aus dem IQB-Ländervergleich von 2012, dass Hamburg keineswegs die rote Laterne hat. Das heißt also, Hamburg ist immer noch der erfolgreichste Stadtstaat und auch besser als Nordrhein-Westfalen. Und man kann sich jetzt fragen, woran liegt das, dass die Stadtstaaten und auch Nordrhein-Westfalen relativ schwach in Mathematik abschneiden. Es liegt offensichtlich auch an sozialen Disparitäten und an Anteilen von Migrationshintergrund. Und das ist jetzt Anlass dafür, dass wir uns um sprachsensiblen Mathematikunterricht kümmern. Weil Sprache einen ganz großen Einfluss hat auf Mathematiklernen.

Das haben wir jetzt kürzlich gelernt, weil es dazu eine Empirie gibt von Frau Professor Prediger. Sie stellt dar, dass Sprache nicht nur eine kommunikative Funktion, sondern auch eine kognitive Funktion hat. Das heißt also, wenn ich mich sprachlich nicht artikulieren kann, wenn Schülerinnen und Schüler einander nicht erklären können, was sie bereits von Mathematik verstanden haben, und das nicht miteinander austauschen können, dann gelingen eben Verständnisprozesse nicht. Und wir haben von Frau Professor Prediger gelernt, wie man sprachsensiblen Mathematikunterricht gestalten kann, wie man also das Sprachlernen mit Mathematiklernen verknüpfen kann, und haben in dieser Richtung eine umfangreiche Landesfachkonferenz bereits durchgeführt und werden dazu auch weitere Fortbildungen dann durchführen.

Es gibt außerdem ein Projekt in Hamburg, bei dem Schulen sich melden konnten spezifisch für sprachsensiblen Unterricht generell in unterschiedlichen Fächern, und da gibt es eine große Beteiligung. Deshalb glaube ich, dass wir da auf dem guten Weg sind.

Vorsitzende: Vielen Dank. Frau Prien.

(Abg. Dora Heyenn: Ich habe eine Zusatzfrage!)

– Ja? Zusatzfrage? Nach- oder Zusatz-?

Na, egal.

Abg. Dora Heyenn: Beides. Ja, es mag ja sein, dass Ihnen mein Redebeitrag nicht gefallen hat, aber eben ist ja noch einmal bekräftigt worden, dass Hamburg, was das Ranking in Mathematik anbetrifft, im unteren Viertel aller Bundesländer liegt. Und die Probeklausur, die

zeigt ja ganz deutlich, dass es in Hamburg an den Gymnasien und an den Stadtteilschulen für die Abiturienten Probleme mit Mathematik gibt. Deshalb weise ich den Vorwurf, dass ich rumlabere, erst einmal ganz stark zurück.

(Senator Rabe: Sie haben mich falsch verstanden!)

– Okay, das ist ja gut. Ich wollte das nur gesagt haben.

So, das Zweite ist, ich habe jetzt auf die Frage, gibt es nicht Gymnasien, die auch schlechter abgeschnitten haben, und anders herum Stadtteilschulen, und Sie haben eben ja darauf hingewiesen, dass es eben auch so einen Zusammenhang gibt zwischen bestimmtem Migrationshintergrund. Deshalb war ja meine Frage, wenn jetzt einige Gymnasien besonders gut oder besonders schlecht abschneiden und Stadtteilschulen auch, hat das etwas mit dem KESS-Faktor zu tun, hat das etwas mit der Zusammensetzung der Schülerschaft zu tun, hat es etwas mit dem Migrationshintergrund zu tun. Das hätte ich gern noch einmal gewusst.

Vorsitzende: Herr Senator.

Senator Rabe: Ich bedaure ausdrücklich das Missverständnis. Ich meinte nicht Sie damit, ganz im Ernst, sondern ich meinte insbesondere einzelne Universitätsprofessoren. Aber gut, das war vielleicht dann auch sprachlich nicht ganz glücklich.

Der anderen Frage möchte ich nicht ausweichen, obwohl sie etwas schwieriger zu beantworten ist. Erstens, der KESS-Faktor spielt eine maßgebliche Rolle bei der Frage, ob eine Lerngruppe hohe Erfolge hat oder geringere Erfolge. Das gilt sowohl für die Stadtteilschule als auch für das Gymnasium.

Wenn wir uns die KERMIT-Ergebnisse genauer angucken, stellen wir allerdings fest, dass es in den Fächern Deutsch und Englisch wesentlich mehr Stadtteilschulen gelingt, das Leistungsniveau von schwächeren Gymnasien zu erreichen und zu übertreffen. In Mathematik ist das viel seltener der Fall. Es ist sogar so, dass in dem Bereich der Stadtteilschulen mit höheren KESS-Faktoren – wir haben Stadtteilschulen im Bereich KESS 4, sogar KESS 5 – auch dort nur selten gelingt, das Mathematikniveau von Gymnasien mit niedrigem KESS-Status, KESS 2 – wir haben drei Gymnasien im KESS 2-Bereich – zu erreichen oder zu übertreffen. Das ist in den anderen Kernfächern häufiger der Fall, in Mathematik seltener. Hier ist in der Tat noch ein Bereich, den wir uns noch einmal genauer angucken müssen. Also grundsätzlich ist der KESS-Faktor in der Tat Leitlinie, aber bei Mathematik sind auch die schulformbezogenen Disparitäten höher als in den anderen Kernfächern.

Dann möchte ich zum Schluss noch den Hinweis geben, auch wenn ich selbst sehr viel Wert lege auf diese Studien, so wird dann in der genaueren Durchsicht der Studien auch sehr häufig deutlich, dass die Zusammensetzung der Schülerschaft eines Bundeslandes bald viel mehr entscheidet über Ranking als möglicherweise der Erfolg des Schulsystems. Das fiel uns besonders auf, wir stellen ja der Öffentlichkeit und Ihnen auf Ihren Antrag hier noch vor die IQB-Auswertung, die wir jetzt genauer vornehmen. Nach den jetzt vorliegenden Erkenntnissen, die aber noch präzisiert werden müssen, scheint es sogar so zu sein, dass in der IQB-Studie für Deutsch und Englisch die Wissenschaftler noch einmal verschiedene Schülergruppen untersucht haben, und zwar für jedes Bundesland immer dieselbe Schülergruppe, wie schneiden die Schülerinnen und Schüler ab mit doppeltem Migrationshintergrund, also wo beide Elternteile im Ausland geboren sind, wie schneiden jene ab, wo gar kein Elternteil im Ausland geboren ist. Und dann haben sie wieder ein neues Länderranking gemacht nur für diese Gruppe. Wir sind noch nicht ganz fertig mit den Auswertungen, aber alles weist darauf hin, dass in der Gruppe der Schüler ohne Migrationshintergrund Hamburg in fast allen getesteten Kompetenzbereichen den ersten Platz einnimmt, und ich deshalb auch manchmal denke, wir haben sehr viel Aufregung in der

Stadt, Misstrauen gegen unser Schulsystems, das mag in Einzelfällen berechtigt sein, aber insbesondere jene ohne Migrationshintergrund, die schlagen die Bayern um Längen. Ist im Moment unser Erkenntnisstand. Und wir sind dort einsam ganz vorne.

Es ist allerdings so, dass wir von solchen Schülern nicht ganz so viele haben wie Thüringen. Und das beeinflusst das Ergebnis insgesamt dann doch maßgeblich. Das sind Zwischenergebnisse, ich will an diesem Beispiel nur illustrieren, und es mag sein, dass sich das Ergebnis noch verschiebt, weil das alles auf den Seiten 480 bis 610 steht in diesen Bildungsberichten und wir das alles noch nicht ausgewertet haben, es wird ja auch im Parlament noch diskutiert werden, deswegen bitte ich, das nur als Hinweis darauf zu nehmen, dass diese Länderrankings auch sehr stark eher geschuldet sind bestimmten Schülerschaften. Das möge man auch bei Mathematik ein Stück berücksichtigen.

Vorsitzende: Vielen Dank, Herr Senator. Es wäre schön, wenn wir uns alle auf den eigentlichen TOP dann auch beschränken. Probeklausur. Frau Prien.

Abg. Karin Prien: Das finde ich jetzt ein bisschen unfair, nachdem der Senator die ganze Zeit über alle möglichen Dinge gesprochen hat. Ich werde jetzt trotzdem meine Bemerkungen machen, die ich mir vorgenommen habe. Ich will drei Bemerkungen machen und dann habe ich noch fünf Fragen.

Vielleicht fange ich einmal mit der letzten Frage/Bemerkung an, wie machen wir eigentlich weiter hier. Weil, ich glaube, wir kommen so heute nicht besonders viel weiter. Wir haben so ein paar Dinge angesprochen, ich denke aber, dass wir, und das wäre auch mein Vorschlag, vielleicht, während ich dann weiterrede, können die anderen schon einmal drüber nachdenken, dass wir vielleicht dieses Thema, diese Selbstbefassung auch noch weitertragen und zumindest nach dem Ergebnis des Abiturs im Sommer dann noch einmal uns darüber unterhalten, was denn nun draus geworden ist aus den Vorsichtsmaßnahmen oder den angeordneten, vorgeschlagenen Maßnahmen. Das wäre jetzt mein Vorschlag zum Verfahren, den habe ich jetzt einmal vorweggestellt.

Erste Bemerkung, Studierfähigkeit. Ja, früher war alles besser, erzählen immer alle und so, und dann braucht man auf subjektive Eindrücke von Einzelnen auch nichts zu geben, aber was man natürlich schon sagen muss, ist, dass die Studienabbrecherzahlen in den MINT-Fächern sehr hoch sind, und zwar höher als je zuvor. Und das ist eine Tatsache, die man auch dadurch, dass man sich so ein bisschen lustig macht über die subjektiven Eindrücke von Professoren, eben nicht wegdiskutieren kann.

Zweitens. Ich hatte, Herr Senator, tatsächlich in einer Anfrage, nämlich, das ist die 21/7697, nach den Vergleichsstudentenafeln der anderen Bundesländer gefragt, und Sie haben ebenso leicht in den Raum geworfen, das hätten Sie ja beantwortet. Nein, das haben Sie nicht beantwortet, sondern Sie haben gesagt, Sie würden sich zu Gegebenheiten in anderen Ländern nicht äußern und seien dazu ja auch nach dem bekannten Verfassungsgerichtsurteil nicht verpflichtet. Wenn Sie die Liste, wie Sie eben gesagt haben, dort vorliegen haben, wären wir außerordentlich dankbar, wenn Sie uns die einmal zu Protokoll geben würden, damit wir an Ihrem Wissen dann auch teilhaben können.

Dritte Bemerkung. Zweifel an der ... oder was ist denn eigentlich vergleichbar zwischen den Bundesländern. Ja, vieles ist nicht vergleichbar, weil die Bildungsforschung, die das IQB im Auftrag der KMK betreibt, eben auch diese Dinge gar nicht testet und nicht untersucht. Das ist ja eines der ganz wesentlichen Probleme. So wie auch ein wesentliches Problem ist, dass wir zum Beispiel in Mathematik 2012 ja die letzten Ergebnisse haben. Das sind halt auch sehr große Abstände, die dort bestehen. Und das, was Sie selbst ja einmal in einem Artikel in der Zeitung "Die Zeit" angesprochen haben, nämlich, dass man eigentlich viel mehr fragen müsste, warum kommt es denn zu so unterschiedlichen Ergebnissen, da ist nach meinem Empfinden immer noch nicht sehr viel passiert und da sind wir auch noch nicht sehr viel

weitergekommen. Da kann ich Sie nur ermutigen, dort noch stärker sich für diesen Standpunkt einzusetzen.

Fragen, jetzt dann nur noch vier Fragen. Das Aufgabenproblem, das eine der Ursachen war, die Sie genannt haben für das schlechte Abschneiden bei der Probeklausur, wie wird das denn jetzt angegangen? Ist das ein Problem des IQB, das grundsätzlich zu wenig Aufgaben liefert oder nur in diesem Jahr zu wenig Aufgaben liefert? Wird das im nächsten Jahr besser werden oder muss Hamburg sich da besser vorbereiten? Was sind da die angemessenen Schritte? Das wäre die erste Frage.

Das Zweite ist, Sie haben vorhin sehr deutlich, erfreulicherweise sehr deutlich gemacht, dass es keinen Hamburger Sonderweg in der Mathematik geben wird, dass Sie sich zwar weiter einsetzen werden für den Hamburger Weg, aber wenn er eben nicht mehrheitsfähig ist, dann würden Sie selbstverständlich sich dem Mehrheitsvotum in der KMK auch beugen. Was ist denn dann konkret geplant, um die Kontextorientierung des Hamburger Mathematikunterrichts zu korrigieren? Und zwar nicht nur in Klasse 12 oder 13 vor dem Abi, sondern vor allem auch in den Jahrgängen vorher.

Dritte Frage. Insgesamt haben Sie viel gesprochen über die Oberstufe heute, aber was sind denn die weiteren Maßnahmen, die Sie planen, oder gibt es weitere Maßnahmen, die Sie planen für die Klassen 1 bis 10 und insbesondere auch für die Grundschule? Denn wir haben ja leider nicht nur das Problem einer schlechten Vorabiklausur, für die es ja ganz viele Gründe gibt, für das schlechte Abschneiden, das haben wir ja gehört heute Abend, sondern wir haben eben ja auch die sehr schlechten KERMIT-Ergebnisse in Klasse 3 und 8. Was sind denn die konkreten Maßnahmen außer dem höheren Fachlehreranteil, die Sie planen, insbesondere auch in Zusammenhang mit der Lehrerausbildung?

Und schließlich das Thema Stadtteilschulen. Wir haben gesprochen darüber, dass Stadtteilschulen deutlich schlechter abgeschnitten haben. Wir haben ja, glaube ich, zwölf Stadtteilschulen gehabt, die schlechter als Fünf abgeschnitten haben, und wir haben einzelne Stadtteilschulen gehabt, wo es überhaupt nur Fünfen und Sechsen gegeben hat. Da wäre da noch einmal die Frage, gibt es auch besondere Maßnahmen für Schulen, in denen die Ergebnisse dann so ernüchternd schlecht waren.

Aber es gab ja noch ein anderes Phänomen, das bisher nicht erwähnt worden ist, das ist nämlich die Tatsache, dass an den Stadtteilschulen insgesamt ja sehr viel weniger Abitur gemacht wird in Mathematik. In Physik übrigens auch. Wie geht oder haben Sie die Absicht, mit diesem Phänomen irgendwie umzugehen? Es ist ja nicht nur so, dass sie schlechter abschneiden, sondern sie lassen sich schlicht und ergreifend viel weniger prüfen in diesen Fächern. Und somit ist das mit dem Abitur auf gleichem Niveau natürlich noch einmal doppelt fragwürdig, weil, wenn ich mich einfach in den schweren Fächern nicht prüfen lasse, dann ist das natürlich auch ein Weg, um zu einem besseren Abitur zu gelangen.

Vorsitzende: Herr Senator.

Senator Rabe: Also zunächst einmal bitte ich doch jetzt auch, nicht das Kind mit dem Bade auszuschütten. Es ist eine Probeklausur nicht gut ausgefallen und da sind wir jetzt tatsächlich auch dabei, Maßnahmen auf den Weg zu bringen, aber jetzt grundsätzlich so zu tun, als ob in Deutschland alle Mathe können, nur Hamburg nicht, ist, glaube ich, insgesamt nicht angemessen. Wir haben das schon gesehen, dass schon bei der letzten IQB-Studie Hamburg nicht im oberen Bereich, nicht im Mittelfeld, sondern im unteren Bereich stand, allerdings dort lange nicht allein. Und, das müssen Sie schon ertragen, darauf hinzuweisen, dass, ich glaube, der Lernstand der Schüler 2011 jetzt noch nicht so viel mit der sozialdemokratischen Bildungspolitik zu tun hatte.

(Abg. Karin Prien: Das habe ich auch nicht gesagt!)

Ja, aber das gerät ja schnell in Vergessenheit, wenn man das alles so darstellt. Und wir müssen einmal abwarten, wo wir 2018 stehen, wenn – oder 2019, 2018er Lernstand – der nächste IQB-Test kommt für den Bereich. Trotzdem die einzelnen Punkte.

Hier geht es zunächst einmal um die Frage, Sie hatten es aufgeworfen, setzen wir uns denn eigentlich für eine Lösung ein dafür, dass es im Bereich dieser Studien dauernd zwar Tabellen gibt, aber man die Ursache nicht weiß. In der Tat ist nach dem Artikel in der Zeitung "Die Zeit" dort viel passiert und ich habe mich in der Kultusministerkonferenz auch persönlich erfolgreich dafür eingesetzt, dass die Kultusministerkonferenz jetzt ergänzende Studien auf den Weg bringt, die nicht nur das Ergebnis reflektieren sollen, sondern die auch Ursachen benennen sollen. Dazu wurden mit den beiden Instituten, IQB einerseits und ZIB andererseits, entsprechende Vereinbarungen geschlossen. Die Bundesregierung ist hier mit im Boot, damit wir als begleitende Lernuntersuchung auch Hinweise bekommen, warum in dem einen Land oder in dem anderen Land die Ergebnisse so sind, wie sie sind.

Sie fragten weiterhin, wie geht es weiter in Bezug auf den Aufgabenpool des IQB. Hier, sage ich ganz offen, sind wir ja ganz am Anfang und hier wollen wir natürlich weiterkommen. Wir sind da in der Prüfungskommission entsprechend mit beteiligt, wir drängen auch darauf, dass alle Länder hier Aufgaben in den Pool legen, damit wir in Zukunft noch mehr Übungsmaterial haben. Das ist aber eine Gemeinschaftsaufgabe, die nicht allein von Hamburg gesteuert werden kann.

In Bezug auf die Frage kontextorientierte Aufgaben will ich noch einmal deutlich machen, dass wir die Bildungsstandards, dass wir unsere Bildungspläne schon angepasst haben. Da ist auf dem formalen Wege alles in Ordnung. Wir haben auch in unseren Aufgabenheften und in unseren entsprechenden Schulungen die Lehrerinnen und Lehrer darauf aufmerksam gemacht. Aber es ist auch ein weiter Weg. Dass wir hier auch über Traditionen reden müssen und dass wir auf diese Art und Weise jetzt sicherlich Schritt für Schritt weiterkommen, zeigt mir aber auch schon die Reaktion aus vielen Schulen, die zum Teil gesagt haben, dass sie darüber schon diskutiert haben, dass hier auch ein anderes Aufgabenmuster zugrunde liegt. Hier bin ich aber schon zuversichtlich, dass wir doch große Schritte weiterkommen, weil das allen bekannt ist. Das muss jetzt noch in Fleisch und Blut übergehen, aber da ist im formalen Bereich jetzt nicht irgendein Bereich dringend anzufassen und hat da noch vielleicht irgendwelche Restanten früherer Mathematik, sondern da sind wir auf dem formalen Bereich schon gut aufgestellt.

Sie fragten nach konkreten Maßnahmen, die jetzt passieren sollen. Ich hatte bereits darauf hingewiesen, dass wir in Mathematik einen langen Weg vor uns haben und dass wir hier ganz viele Maßnahmen eingeleitet haben. Und alleine die Durchsetzung des Fachunterrichts ist etwas, das haben wir von Anfang an deutlich gemacht, das zwei Jahre dauern wird. Und die Ausbildung mit den 190 Fortbildungsstunden, Sie haben selbst darauf hingewiesen, Frau Boeddinghaus, dass das Fortbildungsdeputat bei 30 Stunden liegt, daraus ist ja schon absehbar, dass das auch nicht in einem Jahr passieren kann mit der Fortbildung, sondern dass das ein mehrjähriger Prozess ist. Dass wir darüber hinaus außer diesen beiden Maßnahmen das Fachleitungsprinzip ständig beleben durch entsprechende Schulungsangebote und Konferenzen auf Landesebene, ist ebenfalls ein Bereich, der wachsen muss, der vernünftig ist, der richtig ist, der uns von allen Bildungswissenschaftlern gesagt wird, aber das muss auch zu einer festen Tradition werden, das kann man nicht innerhalb von anderthalb Jahren aufschreiben und dann ist die Wirklichkeit so.

Ich will einen Punkt noch nennen, den ich bisher nicht erwähnt hatte, aber über den wir vermutlich demnächst alle gemeinsam befinden werden. Wir haben in den Gesprächen mit der Expertenkommission zum Thema Lehrerbildung ja auch die guten Hinweise bekommen, dass in Zukunft für den Grundschullehrer, die Grundschullehrkraft grundsätzlich immer Voraussetzung sein soll Deutsch- und Mathematikstudium. Das führt an vielen Stellen zu

erheblichen Veränderungen. Es führt nicht nur dazu, dass jeder Grundschullehrer, den wir künftig einstellen, eigentlich dann auch Deutsch und auch Mathematik studiert haben muss, sondern das wird auch dazu führen, dass an der Universität eine spezielle Grundschulmathematik ausgebildet werden muss und damit sicherlich die Fachlichkeit in diesem Bereich deutlich erhöht wird, auch mit den entsprechenden Anpassungen in unserem Referendariat, sodass wir dort eigentlich auch eine zusätzliche Maßnahme haben, die erst mittelfristig wirkt, das räume ich ein, die aber wichtig ist.

Zu den kurzfristigen Maßnahmen gehört letztens, und da würde ich Frau Seiffert bitten, das noch einmal genauer darzustellen, dass wir jetzt uns auch genau Schulen angucken, wo es mit dem Mathematikunterricht besondere Aufgaben gibt und wo wir uns dann auch direkt im Gespräch mit diesen Schulen um Lösungen bemühen. Frau Seiffert bitte.

Frau Seiffert: Ja, wir haben gemeinsam mit dem Deutschen Zentrum für Lehrerbildung Mathematik Begleiterinnen und Begleiter für sogenannte professionelle Lerngemeinschaften Mathematik ausgebildet. Diese Begleiterinnen und Begleiter gehen auf Wunsch von Schulen in diese Schulen und begleiten dort die Fachschaft Mathematik bei der Weiterentwicklung ihres Matheunterrichts. Sie gehen aber auch auf Wunsch der Schulaufsicht in Schulen, bei denen beispielsweise die ESA-Ergebnisse oder die Ergebnisse zum mittleren Schulabschluss wiederholt recht schwach ausfallen, und beginnen dann dort, auch durch die Schulleitung befördert, mit einer entsprechenden Begleitung der Fachschaften.

Vorsitzende: Vielen Dank. Frau Prien hat noch eine Nachfrage?

Abg. Karin Prien: Ja, ich hatte nach der Kleinen Anfrage und den Vergleichsstudententafeln zu den anderen Bundesländern gefragt. Darauf waren Sie nicht eingegangen, Herr Senator.

Senator Rabe: Sie hatten gesagt, das war eine Anmerkung und wir haben die Kleine Anfrage ja beantwortet. Wir haben zunehmend Schwierigkeiten, dass wir bei Kleinen Anfragen mittlerweile in alle Bundesländer getrieben werden mit der Bitte, dass wir das doch auch noch einmal recherchieren und deswegen hat der Senat sich einmal grundsätzlich mit dieser Frage beschäftigt und sie entsprechend beantwortet.

Abg. Karin Prien: Das heißt, Sie haben die Daten, Sie geben sie aber ... Sie haben ja vorhin erwähnt, Sie hätten die Daten. Wir haben ja ein Wortprotokoll. Sie haben erklärt, Sie hätten die Liste, Sie haben sie sogar hochgehalten, aber wir bekommen sie nicht. So habe ich das jetzt verstanden.

Senator Rabe: Der Senat hat die Aufgabe, den Abgeordneten Rede und Antwort zu stehen über alle Vorgänge in Hamburg und das machen wir.

Vorsitzende: Frau Boeddinghaus.

Abg. Sabine Boeddinghaus: Ja, ich habe mich gemeldet bei dem Stichwort beste Pferde von Stefanie von Berg, ist schon ein bisschen her, weil, ich wollte noch einmal fragen, Sie haben ja gesagt, Fachlehrerprinzip, Gymnasium 99,2 Prozent, Stadtteilschule 93,1 Prozent. Erst einmal die Frage, was planen Sie da auch noch konkret, damit es sich dann eben auch bei den Stadtteilschulen noch weiter entwickelt. Das ist ja auch ein Teil dann der Erklärung in Ihrer Argumentation, warum die Leistungen da dann nicht gleichauf sind mit den Gymnasien.

Und dann wollte ich Sie fragen, meine Information ist so, dass durch das Prinzip der selbstverantworteten Schule die Lehrer und Lehrerinnen im Fach Mathematik sich aussuchen können, an welche Schule sie gehen, vorausgesetzt, da ist ein Bedarf, und dass sie eben nicht prioritär an eine Stadtteilschule gehen in einem sogenannten sozial belasteten Stadtteil, also Stadtteil in schwieriger Lage, wie immer man das ausdrückt. Von daher gibt es bei der Zuweisung von Fachlehrern und Fachlehrerinnen eben dann auch solche Probleme.

Ist das so und wenn ja, in welcher Weise könnte die Behörde da steuernd eingreifen? Weil, wie gesagt, das höre ich aus etlichen Schulen, dass sie sagen, wir bekommen gar nicht die gut ausgebildeten Mathefachlehrer. Die gehen eher an eine Schule in einem besseren KESS-Gebiet. Also das ist, glaube ich, wirklich noch einmal eine spannende Frage bei der Gesamtbewertung auch der Leistungen, gerade dann auch in Stadtteilschulen in solchen Stadtteilen.

Vorsitzende: Herr Senator.

Senator Rabe: Zunächst einmal möchte ich doch deutlich machen, dass die Stadtteilschule in Bezug auf den Fachunterricht Mathematik einen riesigen Sprung gemacht hat. Während das Gymnasium hier immer die Tradition des Fachunterrichts hatte und sich nur wenig bewegen musste, wenn ich so sagen darf, hat die Stadtteilschule sich hier auf den Weg gemacht und einen Wert erreicht mittlerweile, der fast an den des Gymnasiums heranreicht. Das ist ein großer Schritt. Aber zu glauben, dass das dazu führt, dass innerhalb von einem Jahr alle Schüler plötzlich Mathe können, da muss man auch dann abwarten. Deswegen möchte ich auch meine Bemerkung von vorhin insoweit schon noch einmal deutlich machen, dass hier die Stadtteilschulen sich sehr, sehr stark auf den Weg gemacht haben und wir schon sehr weit gekommen sind.

In Bezug auf die Frage, was machen wir, wenn das an einzelnen Stadtteilschulen noch nicht so weit ist, hier ist das immer Thema der Statusgespräche mit der Schulaufsicht. Also die Schulaufsichten, die ja einmal im Jahr mindestens zu einer Schule gehen, um sich dort die Lernstände anzugucken, haben auch die Aufgabe, die Lernstände Mathematik besonders zu reflektieren und auch die Frage des Fachunterrichts dabei zu erörtern, sodass wir hier sehr wohl als Schulbehörde auch im Dialog mit den Schulen sind, um dieses Fachlehrerprinzip weiter zu bewegen.

Es ist richtig, wie Sie vermuten, dass es an einzelnen Schulen nicht leicht ist, ausreichend Lehrer zu finden. Das hat aber weniger mit dem KESS-Faktor zu tun, sondern das ist häufig eher eine Frage, wie gut aufgestellt eine Schule eigentlich ist, wie attraktiv sie auf Menschen wirkt, die sich zum Teil heute noch unsere Schulen tatsächlich aussuchen können. Wir haben durchaus Schulen mit niedrigem KESS-Faktor, die trotzdem eine hervorragende Personalpolitik haben und wo es keine Nachwuchsprobleme gibt, wir haben auch Schulen mit höherem KESS-Faktor, die Mühe haben, entsprechende Schülerinnen und Schüler zu finden.

Insgesamt hat das aber noch keine so dramatischen Auswirkungen, dass man jetzt ernsthaft überlegen müsste, hier richtig steuernd einzugreifen, denn das hieße tatsächlich eine enorme Abkehr. Steuern kann man nicht an einer Stelle ein bisschen, sondern dann müssten wir hier auch über andere Systeme nachdenken. Insbesondere zeigt sich, dass Schulen, die es nicht immer leicht haben, genügend Personal zu finden, über die Referendariatsausbildung einen goldenen Weg gefunden haben, junge Menschen an sich zu binden. Ich will hier als besonderes, gutes Beispiel nennen die Stadtteilschule Mümmelmannsberg, die sicherlich aufgrund des KESS-Faktors, aber auch aufgrund ihrer geografischen Lage nicht die erste Adresse von Lehrerinnen und Lehrern ist, die hier nach Hamburg sich bewerben, die aber als Ausbildungsschule eine hervorragende Arbeit macht, einen guten Ruf hat und auf diese Art und Weise es immer wieder schafft, junge Menschen dauerhaft an sich zu binden und damit auch wirklich ein engagiertes Kollegium zu versammeln. Und solange es diese Möglichkeiten gibt, ist eigentlich eher das Ziel, Schulen darauf hinzuweisen, diese Möglichkeiten auch zu ergreifen, als dass wir jetzt steuernd dieses System der eigenen Personalpolitik beenden und dann wieder zentral steuern. Das hat sich zumindest in der Vergangenheit auch nicht als das Nonplusultra herausgestellt. Deswegen ist eher der Weg hier, mit den Schulen im Dialog diese verschiedenen Möglichkeiten zur Personalrekrutierung zu sichern.

Was wir noch tun, ist, dass wir bei den Referendariatsbewerbungen freundlich auf das Fach Mathematik gucken. Es bewerben sich nur 8 Prozent, nach meiner letzten Statistik vielleicht waren es ... also, ich sage einmal, unter 10 Prozent Lehrer, die Mathematik haben, aber ins Referendariat kommen dann Lehrerinnen und Lehrer, da ist der Anteil der Mathematiker bei über 20 Prozent, weil wir hier auch dafür sorgen wollen, dass auf diese Art und Weise genügend Mathelehrer unseren Schulen später zur Verfügung stehen.

Vorsitzende/Abg. Dr. Stefanie von Berg: Vielen Dank, Herr Senator. Dann sehe ich keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist dieser Teil auch ordnungsgemäß abgeschlossen. Frau Prien hatte vorhin angeregt, das weiterlaufen zu lassen. Unserer Auffassung nach ist noch ... Ich spreche jetzt für meine Fraktion, ich möchte heute diesen Tagesordnungspunkt oder die Selbstbefassung abschließen. Ich sehe das nicht als notwendig an, das weiterzuführen. Wir sollten alle gegebenenfalls einen Blick auf Mathematik halten, haben wir sowieso, und gegebenenfalls das noch einmal mit einer neuen Selbstbefassung, mit einem neuen Antrag auf Selbstbefassung dann auch hier im Ausschuss festlegen oder beziehungsweise abstimmen. Das ist meine persönliche Auffassung. Mit Sicherheit sind hier auch andere Auffassungen im Raum, aber ich würde gerne diese Selbstbefassung jetzt an dieser Stelle dann auch beenden.

(Abg. Karin Prien: Dann stimmen wir doch jetzt darüber ab. Das ist doch relativ einfach.)

– Genau.

Abg. Anna-Elisabeth von Treuenfels: Die Selbstbefassung zur Probe-Abiklausur, das ist das, was wir jetzt sozusagen als abgeschlossen betrachten können. Aber wir sind uns sicherlich alle einig, das haben wir ja nun auch an diesen umfassenden Wortbeiträgen, die sich vielmehr auch drumherum rankten, warum das hier so passiert ist, da werden wir dann ja eine Selbstbefassung doch vielleicht sozusagen in Verlängerung dann noch haben können. Darf ich das so verstehen?

Abg. Kazim Abaci: Die heutige Selbstbefassung hat sich ja mit der Probeklausur 2016 beschäftigt und wir haben heute Abend genügend darüber auch beraten. Daher sehen wir keine Notwendigkeit, dies weiterzuführen. Aber es kann jederzeit und später eine Selbstbefassung dann auch beantragt werden und dann können wir konkret im Einzelfall dann gucken, wie wir dann damit umgehen.

Vorsitzende: Frau Prien?

Abg. Karin Prien: Also der Titel der Selbstbefassung war ja klugerweise "Die Probeklausur im Fach Mathematik und Konsequenzen". Und genau um diese Konsequenzen und deren Wirksamkeit geht es ja. Und insofern sehe ich auch überhaupt nicht, dass wir heute Abend das abschließend erörtert hätten und das würde mich doch sehr erstaunen, wenn Sie dieser Meinung wären, Herr Abaci, weil selbst der Senator ja eingeräumt hat, dass wir uns da auf einem langen Weg insgesamt befinden. Aber gut, ich glaube, das brauchen wir jetzt ... Sie haben das ja vorher schon entschieden und dann können wir jetzt darüber befinden und dann weiß das auch jeder in der Stadt.

Vorsitzende: Genau. Deswegen lasse ich abstimmen. Wer will es abschließen, diese Selbstbefassung gemäß Paragraf 53 Absatz 2, dass wir das jetzt hier abschließen? Das sind die Stimmen der LINKEN, der SPD und der GRÜNEN. Wer würde das gern als Dauerpunkt draufhaben sozusagen? Das sind die Stimmen der CDU und der FDP und in Abwesenheit der AfD. Dann schließe ich diesen Tagesordnungspunkt ab und komme zum Tagesordnungspunkt 3.

Zu TOP 3

Keine Niederschrift, siehe Bericht an die Bürgerschaft.

Zu TOP 4

Pressemitteilung der BSB vom 15.02.2017 zu den Anmeldezahlen für das Schuljahr 2017/18

Die Abgeordnete Dora Heyenn sprach die am 15. Februar 2017 während der Bürgerschaftssitzung von der Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB) herausgegebene Pressemeldung zu den Anmeldezahlen für das Schuljahr 2017/18 an. Sie brachte ihren Unmut darüber zum Ausdruck, dass die BSB Veröffentlichungen mache, ohne dass zuvor der Opposition und anderen Kräften, die an der Hamburger Bildungspolitik Interesse hätten, die Chance gegeben werde, sich dazu zu äußern. Dies sei kein ordentlicher demokratischer Umgang und sie hoffe, dass dieses Vorgehen ein Einzelfall bleibe.

Die Senatsvertreterinnen und -vertreter entgegneten, vielmehr sehr ordentlich zu verfahren. Schauen Sie sich die Zeitungsberichte an, werden Sie deutlich, dass es allen Oppositionsparteien gelinge, sich in jedem Artikel ausführlich zu Aussagen der BSB zu äußern. Sie wiesen darauf hin, dass dies umgekehrt nicht gelte. Aus diesem Grunde sei der Vorwurf unberechtigt. Seien datengestützte Auswertungen von der BSB fertiggestellt, würden diese auch sofort veröffentlicht und so werde man auch weiterhin verfahren.

Die FDP-Abgeordnete warf ein, es sei erstaunlich, dass der Senat die Einlassung der Abgeordneten Dora Heyenn einfach so zurückweise. In diesem Zusammenhang merkte sie an, es sei üblich und auch nachweisbar, dass die BSB ihre Antworten zu Schriftlichen Kleinen Anfragen meistens 1:1 vermarkte, bevor die Antragstellerinnen und Antragsteller diese überhaupt erhielten und in der Presse thematisieren könnten. Sie würde es begrüßen, wenn man sich darauf verständigen könne, dass dieses Vorgehen zurückgefahren werde.

Die Vorsitzende wies darauf hin, dass unter dem Tagesordnungspunkt Verschiedenes keine inhaltlichen Beratungen vorgesehen seien. Solche persönlichen Gespräche sollten unter den Beteiligten geführt werden und nicht in einer öffentlichen Ausschusssitzung. Dies sei aus ihrer Sicht im Umgang miteinander insgesamt zielführender.

Dr. Stefanie von Berg (GRÜNE) (Vorsitz)	Karin Prien (CDU) (Schriftführung)	Claudia Kuhlmann (Sachbearbeitung)
---	---------------------------------------	---------------------------------------